Späte Nachrichten aus einem vergessenen Krieg

Das Tagebuch des Schwäbisch Gmünder Matrosen Hermann Schwarzkopf zum Kriegsende 1918 in Sewastopol am Schwarzen Meer

Ediert und kommentiert
von Karlheinz Hegele

Quellen aus dem
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd.

Digitale Editionen
Band 6

Impressum

Redaktionelle Bearbeitung:
Karlheinz Hegele
Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd

Satz und Layout:
www.freitagundhaeussermann.de

Stand: 28. Januar 2021
CC-BY-NC-SA 4.0

Schwäbisch Gmünd
Stadtarchiv

Interaktives Inhaltsverzeichnis
Mit Klick auf das Kapitel gelangen Sie direkt dorthin.

Inhaltsverzeichnis

7 1. Zur Person Hermann Schwarzkopf

8 2. Edition des Tagebuchs
8 2.1 Vorbemerkung des Herausgebers
9 2.2 Das Tagebuch
9 29. Juni 1918 [Samstag]
9 30. Juni [Sonntag]
9 1. Juli [Montag]
10 2. Juli [Dienstag]
10 5. Juli [Freitag]
10 11. Juli [Donnerstag]
10 12. Juli [Freitag]
10 16. Juli [Dienstag]
10 20. Juli [Samstag]
11 22. Juli [Montag]
11 26. Juli [Freitag]
11 27. Juli [Samstag]
11 28. Juli [Sonntag]
11 30. Juli [Dienstag]
11 31. Juli [Mittwoch]
11 9. August [Freitag]
11 14. August [Mittwoch]
12 15. August [Donnerstag]
12 16. August [Freitag]
12 22. August [Donnerstag]
12 29. August [Donnerstag]
12 30. August [Freitag]
12 31. August [Samstag]
12 1. September [Sonntag]
13 2. September [Montag]
13 3. September [Dienstag]
13 5. September [Donnerstag]
13 6. September [Freitag]
13 7. September [Samstag]
13 8. September [Sonntag]
14 9. September [Montag]
14 10. September [Dienstag]
14 11. September [Mittwoch]
14 12. September [Donnerstag]
14 14. September [Samstag]
15 17. September [Dienstag]

15 18. September [Mittwoch]
15 20.–21. September [Freitag und Samstag]
15 22. September [Sonntag]
15 23. September [Montag]
15 24. September [Dienstag]
15 25. September [Mittwoch]
15 26. September [Donnerstag]
16 27. September [Freitag]
16 28. September [Samstag]
16 29. September [Sonntag]
16 30. September [Montag]
16 1. Oktober [Dienstag]
17 2. Oktober [Mittwoch]
17 3. Oktober [Donnerstag]
18 4. Oktober [Freitag]
18 5. Oktober [Samstag]
19 6. Oktober [Sonntag]
19 7. Oktober [Montag]
20 8. Oktober [Dienstag]
20 9. Oktober [Mittwoch]
20 10. Oktober [Donnerstag]
20 11. Oktober [Freitag]
21 12. Oktober [Samstag]
22 13. Oktober [Sonntag]
22 14. Oktober [Montag]
22 15. Oktober [Dienstag]
22 16. Oktober [Mittwoch]
23 17. Oktober [Donnerstag]
23 18. Oktober [Freitag]
23 19. Oktober [Samstag]
23 20. Oktober [Sonntag]
23 21. Oktober [Montag]
24 22. Oktober [Dienstag]
24 23. Oktober [Mittwoch]
24 24. Oktober [Donnerstag]
24 25. Oktober [Freitag]
24 26. Oktober [Samstag]
24 27. Oktober [Sonntag]
24 28. Oktober [Montag]
25 29. Oktober [Dienstag]
26 30. Oktober [Mittwoch]
26 31. Oktober [Donnerstag]
26 1. November [Freitag]

27 2. November [Samstag]
27 3. November [Sonntag]
27 4. November [Montag]
27 5. November [Dienstag]
28 6. November [Mittwoch]
28 7. November [Donnerstag]
28 8. November [Freitag]
29 9. November [Samstag]
29 10. November [Sonntag]
31 11. November [Montag]
32 12. November [Dienstag]
32 13. November [Mittwoch]
33 14. November [Donnerstag]
33 15. November [Freitag]
33 16. November [Samstag]
33 17. November [Sonntag]
33 18. November [Montag]
34 19. November [Dienstag]
34 20. November [Mittwoch]
34 21. November [Donnerstag]
35 22. November [Freitag]

36 2.3 Der Brief vom 6. Oktober 1918
36 Ukraine, 6. Oktober 1918 [Sonntag]

38 3 Kommentar und Einordnung

38 3.1 Kaiser Wilhelms Flotte im Schwarzen Meer
38 3.1.1 Panzerschiffe für den Sultan
39 3.1.2 Im Sog von Brest-Litowsk

42 3.2 Hermann Schwarzkopf als Matrose
42 3.2.1 »Tage voller Seemannslust« – Die Ausbildung in Kiel
43 3.2.2 »Jetzt wird die Landschaft sehenswert.« – Die Bahnfahrt zur Krim
44 3.2.3 In Sewastopol – »Herrlich ist es am Schwarzen Meer.«
44 *Das Schiff*
47 *»Ach, diese herrliche Gegend«*
49 *»Und wir?«*
51 3.2.4 Die Rückreise – Chaos in der Heimat

52 3.3 Fazit

55 4 Quellen und Literatur
55 4.1 Quellen
55 4.2 Literatur
56 4.3 Bildnachweis

Die Erinnerung an den 1. Weltkrieg wird in Deutschland und auch bei den damaligen Hauptgegnern Frankreich und England seit jeher von den großen Materialschlachten an der Westfront beherrscht. Die Ereignisse an der Ostfront spielen dabei eher eine untergeordnete Rolle. Abgesehen vom Tannenbergmythos Hindenburgs, gerieten die großräumigen Kriegsschauplätze im Osten weitgehend in Vergessenheit[1]. Mit dem nach über 100 Jahren aufgetauchten Tagebuch des Schwäbisch Gmünder Marinesoldaten Hermann Schwarzkopf aus Sewastopol auf der Krim wird ein ganz besonderer, fast exotischer Schauplatz der letzten Kriegstage in ein überraschendes Licht gesetzt. Wer hatte schon bisher von Sewastopol am Schwarzen Meer als Stützpunkt der kaiserlichen Flotte gehört?

1 Neu und sehr ausführlich auch über das Jahr 1918 hinaus bearbeitet von: W. Borodziej / M. Gorny, Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912-1923, 2 Bde, Darmstadt, 2018.

1. Zur Person Hermann Schwarzkopf

Am 18. Juli 1900 in Schwäbisch Gmünd geboren, rückte er noch im Sommer 1918 mit 17 Jahren als Freiwilliger zur Marine nach Kiel ein. Der Vater war früh verstorben, die Mutter betrieb die Gastwirtschaft »Bellevue« am Gmünder Zeiselberg alleine und war über die Meldung des Sohnes in den Krieg alles andere als erfreut. Schwarzkopf war gelernter Schriftsetzer; diesen Beruf übte er die meiste Zeit seines Lebens auch aus, zuletzt in der Druckerei seines Sohnes. 1924 heiratete er, aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, ein Sohn und zwei Töchter, aus deren Besitz das Tagebuch nun ins Gmünder Stadtarchiv kam.[2]

Er blieb ein begeisterter Mariner sein Leben lang. So diente er auch im 2. Weltkrieg in Kiel, diesmal beim Oberkommando der Marine, hauptsächlich als Schriftsetzer in der Druckerei. Er starb 1959 in Schwäbisch Gmünd.

Abb. 1: Hermann Schwarzkopf im 2. Weltkrieg als Matrose in Kiel an einer Setzmaschine in der Druckerei des Marineoberkommandos

2 Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich den Geschwistern Schwarzkopf für die bereitwilligen Auskünfte über ihren Vater und die Familie.

2. Edition des Tagebuchs

2.1 Vorbemerkung des Herausgebers

Das Tagebuch befindet sich im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd unter der Signatur D 41 Bü 9 und wurde dem Archiv im Sommer 2020 von der Familie als Schenkung übergeben. Das schwarz broschierte DIN A5-Heft enthält auf 25 Seiten fortlaufende Einträge vom 29. Juni bis 22. November 1918. Die handschriftlichen Seiten sind sauber und gut leserlich in lateinischer Ausgangsschrift verfasst, nur wenige Stellen weisen auch die deutsche Kurrentschrift auf. Einige Schwierigkeiten bereiten die Ortsnamen, die wohl nach der Erinnerung bzw. dem Gehör geschrieben wurden und vor allem bei den russischen und polnischen Orten mitunter starke Änderungen oder Umbenennungen erfuhren, so dass sie im Einzelfall nicht mehr bestimmbar sind.

Ein kleiner Teil des Tagebuchs (vom 1. Juli bis 31. August, insgesamt fast drei Seiten) sind in schmalen Spalten in Blocksatz wie im Zeitungsdruck sauber gesetzt, gedruckt und in das Heft eingeklebt. Wie dies zu erklären ist, hängt sicherlich damit zusammen, dass der Verfasser Schriftsetzer war und in Druckereien, zeitweise auch bei der »Gmünder Zeitung« , gearbeitet hat.

Dies wirft die Frage auf, wann das Tagebuch in der erhaltenen Form tatsächlich aufgeschrieben wurde. Es ist allein vom sauberen Schriftbild her anzunehmen, dass es nicht direkt während des Kriegseinsatzes geschehen ist, sondern später unter kontrollierteren Umständen. Die Frage, warum Schwarzkopf offenbar den Versuch gemacht hat, das Tagebuch zu drucken, – für ihn als Schriftsetzer kein Problem – es dann aber bei den wenigen Seiten blieb und er wieder zur Handschrift zurückkehrte, muss offen bleiben.

Die Authentizität des Tagebuchs erscheint mir deshalb aber nicht in Frage zu stehen, da die Genauigkeit, besonders bei Uhrzeiten und Lebensmittelpreisen, derart hoch ist, dass handschriftliche Notizen vorausgesetzt werden müssen, die an Ort und Stelle gemacht wurden und heute verloren sind. Am Ende des Heftes ist neben ein paar Postkarten, die mit dem Tagebuch nichts zu tun haben, ein einziger erhaltener Brief an die Mutter eingelegt (ediert im Anschluss an das Tagebuch). Geschrieben am 5. Oktober auf der langen Bahnfahrt zur Krim in sehr flüchtiger Weise in deutscher Kurrentschrift und entsprechend schwer lesbar, entsprechen die Schilderungen der Erlebnisse denen im Tagebuch vom gleichen Tag fast wörtlich. Ich gehe also davon aus, dass Schwarzkopf das Heft nach eigenen Notizen und eventuell auch unter Hinzuziehung von Briefen an die Familie »ins Reine« geschrieben hat.

Zu welchem Zeitpunkt? Die direkt an seine Tagebucheintragungen anschließenden, ins Heft eingeklebten Zeitungsausschnitte (acht Seiten) über das Schicksal des Kriegsschiffes S.M.S. Emden im Pazifik, das damals sehr populär war, erschienen 20 Jahre nach den Ereignissen, also 1934. Daran anschließend folgen

noch fünf Seiten Zeitungssauschnitte aus einem Buch über die Selbstversenkung der Flotte in Scapa Flow. Diese Seiten sind bei der Edition des Tagebuchs nicht berücksichtigt. Sie haben mit dem eigentlichen Tagebuch nichts zu tun. Damals muss das Tagebuch also schon bestanden haben, vielleicht wurde alles zusammen so angelegt. Plante der Autor womöglich sogar die Herausgabe in gedruckter Form in der heimischen Zeitung? Auch diese Frage muss offen bleiben.

Der Bearbeiter hat die Rechtschreibung und die Zeichensetzung der verbesserten Lesbarkeit wegen maßvoll an die heutigen Regeln angepasst. Manches ist aber auch belassen, um die Authentizität nicht zu stören. Nautische Fachbegriffe bleiben unkommentiert, nicht identifizierbare Ortsnamen oder einzelne unleserliche Stellen sind mit [?] gekennzeichnet. Längere erklärende Kommentare sind an Stellen, an denen es der Herausgeber für sinnvoll hielt, in Fußnoten beigefügt. Hinzufügungen des Bearbeiters sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

2.2 Das Tagebuch

29. Juni 1918 [Samstag]

7 Uhr früh von Gmünd abgefahren nach Stuttgart, woselbst die Straßenbahnen weiß beflaggt sind, weil feindliche Flieger in Richtung Stuttgart gemeldet sind. Besuche Wilhelm in der Stöckach-Kaserne. Er ist eben auf Wache, bekommt aber bis 1 Uhr frei und begleitet mich zu Emma in das Geschäft. Dann geht es zur Bahn. Um 12 Uhr geht es ab nach Ludwigsburg, Besigheim, Lauffen und kommen wir um ½ 3 Uhr mittags bei prächtigem Wetter in Heilbronn an. Hier erhalten wir Brot und 10 ₰ [Pfennig] Verpflegung. 6 Uhr geht es ab unter Führung von Feldwebel Granelli (Gmünder, Maschinensetzer), wir sind jetzt 200 Mann. Neckarsulm, Wimpfen, Heidelberg bei Nacht gehalten, um ½ 1 Uhr verpflegt. Hier wird Aich Hr. ausgeladen und ins Lazarett gebracht. Es herrscht fröhliche Stimmung unter uns.

30. Juni [Sonntag]

1,45 geht es in Heidelberg ab und kommen wir 9 Uhr früh nach Frankfurt. Wegen Gefahr feindlicher Flieger werden wir gleich im Bahnhof in ein Untergeschoss gebracht. Der Verkehr ist nicht zu beschreiben. 12 Uhr geht es weiter.

1. Juli [Montag]

Kassel, Hannover, Hamburg, Neumünster. ½ 3 Ankunft in Kiel, woselbst wir abgeholt wurden und bis 4 Uhr zu laufen hatten. Bis 3 Uhr lief ich mit, dann

sagte ich, ich könne nicht mehr. Der Unteroffizier gab mir einen Gefreiten als Begleitung mit und wir beide fuhren mit der Straßenbahn zur Kaserne. Müde kamen die anderen dann an.

2. Juli [Dienstag]

und eingekleidet. Wir waren heute 500

9 Uhr früh zum Arzt und wurde versuchsweise eingekleidet. Wir waren 500 Mann. Von 20 wurden nur 6 KB [bedingt kriegsverwendungsfähig]. Heute kamen 20 deutsche Flieger über Kiel, welche seewärts flogen.

5. Juli [Freitag]

Ein U-Boot fuhr ein, das von erfolgreicher Fahrt heimkam. Unter dem Klange der Musik wehte stolz die deutsche Kriegsflagge. Wir haben nun täglich 4 Stunden In[fanterie-]Dienst.

11. Juli [Donnerstag]

Es kommen neue Rekruten. Wir haben heute Feuerwache, also waren wir die wachhabende Korporalschaft. Wir halfen in der Küche aufräumen und durften dafür den Rest der Speisen im Kessel mitnehmen. Aßen selber so viel, dass wir kaum mehr laufen konnten und am Abend bekamen die Heimkehrer aus der Stadt für Brot einen Schlag ab. Es war Schmorkohl, Tunke und Pellkartoffel. Wären wir gerufen worden aus irgendeinem Anlass, die ganze Wache wäre unfähig gewesen anzutreten, da wir unsere Hosen nicht mehr zuknöpfen konnten.

12. Juli [Freitag]

Morgens in der Frühe kommen wieder Rekruten.

16. Juli [Dienstag]

Waffen bekommen, Säbel, Gewehr und Patronentaschen im Schuppen 4.

20. Juli [Samstag]

Schweres Gewitter. Heute fährt fast alles aus, es herrscht Hochbetrieb, es muss etwas im Gange sein. U-Boote, Torpedos, leichte und schwere Kasten, kehren bis zum Abend nicht zurück. Heute kamen wie immer die deutschen Seeflieger in Staffeln und manöverierten.

22. Juli [Montag]

8 Uhr zum Arzt und wurde von ihm für 3 Monate GB [garnisonsbedingt verwendungsfähig]. Heimat geschrieben.

26. Juli [Freitag]

Neu eingekleidet.

27. Juli [Samstag]

Erhalte die Erkennungsmarke.

28. Juli [Sonntag]

5 Uhr früh feierlicher Feldgottesdienst der Division im Hafen vor den Kasernen und erhielten ein Soldatengesangbuch. Nachmittags machten wir einen Spaziergang und fuhren mit dem Motorboot »Clara« nach Holtenau hinüber, dann zum Hafen und mit dem Dampfer »Friedrichsort« nach Seegarten zu Witz und Humor. Ein herrlicher Tag voll Seemannslust.

30. Juli [Dienstag]

Mittags 4 Uhr Alarm. Verlief alles allgemein ruhig und gut. Ich fand im dritten Stock am Hidranten Feuerlösch Platz.

31. Juli [Mittwoch]

Von ½ 7 – ½ 3 Scharfschießen. Kommen um ¼ 4 Uhr heim. Morgen Reisemarsch.

9. August [Freitag]

Ging zum Arzt wegen wundem Fuß und wurde aufgeschnitten, erhielt dann einige Tage Stubenaufenthalt.

14. August [Mittwoch]

Scharfschießen. Abmarsch 7 Uhr und wir singen über die Heinrich-Hochbrücke. 8 Uhr fiel der erste Schuss. Den ganzen Tag 700. ½ 4 ging es im Eilmarsch unter singen und pfeifen heim. 4 Uhr gings durchs Tor und gleich zum Mittagessen. 6 Uhr werden wir gewogen und hatte 52 Kilo, also 2 Kilo zugenommen.

15. August [Donnerstag]

Scharfschießen. Heute muss alles erfüllen, wer nicht, muss nochmals Infanterie-Ausbildung mitmachen, davor haben aber alle Achtung und Respekt. Es erfüllen alle.

16. August [Freitag]

Heute werden wir 700 Mann stark vereidigt. 9 Uhr geht es zur Kirche. Um ½ 11 ist Ansprache im Schuppen 4. Korvettenkapitän Schmidt spricht: »Jetzt habt ihr geschworen und steht mit eurem Leibe und Leben ein fürs Vaterland und soll es auch das Leben kosten, so denkt zum Schluss noch an daheim, dann siegen oder sterben.«

22. August [Donnerstag]

Einzelbesichtigung

29. August [Donnerstag]

Erwache nachts an einem anhaltenden Geräusch und Brausen, und am nächsten Morgen sehe ich an der Mole, dass eine große Anzahl an Torpedoboote in der Nacht eingelaufen sind.

30. August [Freitag]

8 Uhr Alarm nach Schuppen 4, woselbst alles versammelt ist. Erhalten 20 Patronen. Es geht auf ein freies Feld bei der Levensauer Hochbrücke. Stadtkommandant Heine[3] hält vor der ganzen Kieler Truppenmacht eine Ansprache. Dann geht es um 10 Uhr in Parade durch die Stadt. 11 Uhr geht es wieder durchs Tor.

31. August [Samstag]

Besichtigung

1. September [Sonntag]

Heute Sonntagmittag 2 Uhr Stadturlaub, Bahnhof, Dock und Werftanlage. Von 7–9 Uhr gehe ich ins Marineheim. Bei schönem Wetter ein herrlicher Sonntag. Abends nach der Heimkehr feiern Abschied mit Mundharmonika und Mandoli-

---

3 Der Stadtkommandant Kapitän z. S. Heine wurde am Abend des 5. Nov. von den revoltierenden Soldaten erschossen, als er sich seiner Verhaftung widersetzte.

ne, Gesang. Es gab einen heiteren Abend, und das Ende vom Lied war, dass wir noch den Kasten unseres Maats umwarfen, wobei Marmelade über seine Garnitur fiel, was einen heftigen Krach absetzte, als er nach Hause kam. Getan hat es natürlich keiner. Somit mussten wir es insgesamt büßen.

2. September [Montag]

Umzug nach Kaserne 15. Heute gehen von uns um 3, 8, 1 und 7 Uhr Transporte ab. Neue Rekruten kommen an.

3. September [Dienstag]

Löhnung 7 M[ark]. Morgens wieder neue Rekruten gekommen. Von uns wieder neue abkommandiert.

5. September [Donnerstag]

Staffel-Kampffliegen von 10 deutschen Seefliegern über Kiel-Wik. Patronentaschen abgegeben. Maschinenanwärter-Befehl erhalten.

6. September [Freitag]

Morgens um 6 Uhr beginnt der Tag gleich mit einer großen Schlägerei zwischen Bayern und Sachsen.

7. September [Samstag]

Morgens gehen Masch.-Anwärter ab nach Wilhelmshafen. 9 Uhr geben wir Waffen ab und erhalten den Befehl, dass es Montag abgeht.

8. September [Sonntag]

Mittags geht es in die Stadt. 9 Uhr daheim gemeinschaftlicher Abschied in Stube 46 mit Mundharmonika und Tanz.

9. September [Montag]

»Bismarck«

12 Uhr geht es in Booten ab nach Bismarck. ½ 12 Einteilung. Schiffsnummer 759. Bekomme Panzerbackschaft.

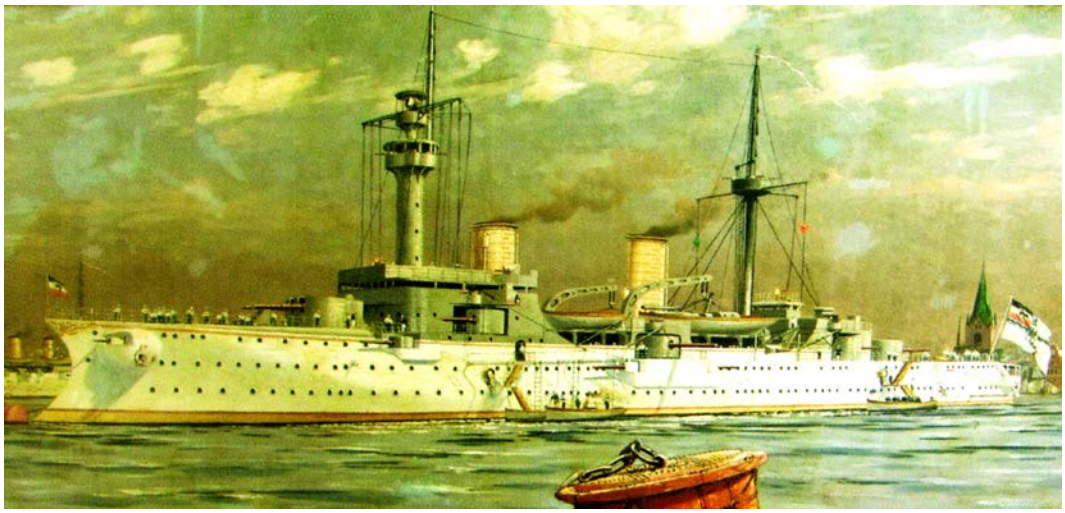

Abb. 2: Der Panzerkreuzer SMS Fürst Bismarck auf einem Gemälde von Fritz Stoltenberg. Gebaut 1900 und bis 1909 Flaggschiff des deutschen Ostasiengeschwaders, diente es 1918 nur noch als Schulschiff.

10. September [Dienstag]

Werden heute im Kohlenbunker wie Neger.

11. September [Mittwoch]

½ 12 Uhr nachts bis 4 Uhr früh heizen. 5–½ 6 schlafen. 12–4 Uhr mittags heizen. Wir befinden uns seit heute Morgen 7 Uhr auf Fahrt bis zur Scheere, woselbst in weiter Entfernung heftige Kanonade vernehmbar ist.

12. September [Donnerstag]

Besichtigung des Schiffes den ganzen Vormittag. 1–3 Uhr an Bord Kino. Den ganzen Abend ist Alarm auf Alarm.

14. September [Samstag]

Heute im Schiffslazarett. Mittagessen: Schweinefleisch, Griebenwurst von eigener Mast dreier Schweine.

17. September [Dienstag]

7–7 Uhr auf Fahrt. Einigen Flottillen und dem Geschwader begegnet. 9 Uhr abends von Scheinwerfern beleuchtet, welche den ganzen Horizont absuchen.

18. September [Mittwoch]

Heute legen zwei U-Boote an der »Braunschweig« an. 1–3 Uhr heiteres Kino.

20.–21. September [Freitag und Samstag]

Heftiger Seesturm. U-Kreuzer[4] fahren aus.

22. September [Sonntag]

4–8 Uhr früh Heizraum. Heute Schiffsreinigung. Wieder fahren U-Kreuzer zahlreich aus.

23. September [Montag]

Die Torpedo-Boote fahren aus. U-Leiterschiff eingefahren. Einzelbesichtigung. Löhnung.

24. September [Dienstag]

Heute herrscht Hochbetrieb. 10 Uhr Antreten an Deck. S.M.S. Kaiser Wilhelm ist in Kiel, deshalb fahren alle Schiffe unter Kriegsflagge. Auf den Schiffen müssen alle Mann in Reih und Glied auf Deck. 11.10 Uhr fuhr S.M.S. im Beiboot an uns vorbei. Es war ein alter Mann mit Vollbart. Alle einfahrenden Schiffe bezeugten die Ehre. 10 Uhr fuhr Hebeschiff aus. Mittags Gasmaskenprobe.

25. September [Mittwoch]

Heizen mit Gasmaske. 12–2 Uhr nachts Arrestposten gestanden. Wäre gerade eingeschlafen, da hörte ich oben leise die Tür öffnen. Ich riss mich zusammen und schon stand der Offizier der Wache vor mir. ½ 3–6 Bett.

26. September [Donnerstag]

In der Frühe fahren fast alle Torpedoboote aus. Wir haben heute Lecksicherungs-Dienst.

---

4 Als U-Kreuzer wurden die damals größeren U-Boote bezeichnet.

27. September [Freitag]

700 Tonnen Kohle übernommen. In einem Brahm sind 9 Mann. Heute fahren die Fischerboote in Scharen aus. Ebenso U-Kreuzer. Mittags geht Hebekran hinaus. Sehr kleines U-Boot eingefahren.

28. September [Samstag]

Waschtag. ½ 8 Uhr Wäscheeinsammeln. 8–2 Uhr gewaschen für die 2. Wache. 2 Uhr kam der Befehl »alles Marschbereit«. Gleich ärztlich auf Tropen untersucht 90% tauglich. Pimpkerzeug, Mützenband abgeben. 3 Uhr Kleidersack packen. Von Anbruch der Dunkelheit bis spät in der Nacht hinein sehr viel Scheinwerfer-Beleuchtung. 7 Uhr heftiger Seesturm. Bis 9 Uhr: Heiterer Abschiedsabend mit Musik. Heute sind wir mal wieder lustig und vergnügt.

29. September [Sonntag]

Sonntag früh gleich Hängematten abgeben. Kleider-Appell um 8 Uhr auf Deck. ¾ 9 Uhr geht es in zwei Booten ab nach Kiel.

9.15 Uhr kommen wir dort an. Sofort Kleidermusterung, Verlesungen. ½ 2 Uhr Decken gefasst. 2 Uhr Antreten, dann darf die Kaserne nicht mehr verlassen werden, da wir womöglich heute noch wegkommen. 7 Uhr auf der Kleiderkammer Antreten(Kaserne 9). 9 Uhr Eisern[en] Proviant und Tournister gefasst, dann gleich um 10 Uhr Einkleiden, es glich alles einem Wandel durch die Nacht. 11 Uhr den neuen Kleidersack abgeben. Nun herrscht Ruhe bis ½ 2 Uhr.

30. September [Montag]

Ausblasen: Antreten zur grauen Einkleidung. Darauf Tournister packen und so wird es 5 Uhr früh. Tournister und 2. Seesack abgeben. Das war eine arbeitsreiche Nacht. 8 Uhr geht's in die Stadt zur Matrosen-Division, dort Anleitung über Verhalten auf Transport. 11 Uhr zur Werft-Division und gleich Waffen empfangen. Nachmittags frei gemacht und die anderen erzählten.

1. Oktober [Dienstag]

8 Uhr macht alles Dienst, nur meine Stube nicht. Alles legte sich auf die Falle. Nachmittags holt man uns heraus und es geht an den Ostseestrand, dort machen wir Spiele, Dritter-Mannschlag. Es war auszuhalten. 3–4 Uhr Singstunde. 4–5 Uhr gemeinsame Unterhaltung. Diejenigen, die ihre »Eiserne Portion« angebrochen haben, werden jetzt mit voller Ausrüstung auf dem Hofe geschliffen. 7–8 Uhr mit Eisele und Ruoff in der Kantine. 8 Uhr zur Kaserne, aus der wir uns

herausgeschlichen hatten, da wir ja nicht fort durften. ½ 10 Ausblasen und Antreten ½ 11 Uhr – Sackpacken, Tournister frisch packen und Teppichaufbinden. 12 Uhr für 4 Tage Brot erhalten. 2 Uhr zur Stube.

2. Oktober [Mittwoch]

4 Uhr Löhnung, Kaffee fassen, dann die Kleidersäcke zum Holk [Transportkahn ohne Motor] gebracht. ¾ 6 ging es ohne Musik ab. Wir waren so gegen 1000 Mann. Wie es so durch die Kieler Straßen geht, meist führte man uns durch Gassen, schauten die Leute mitleidig drein, und meinten, ach so junges Blut darunter. ¼ 8 Uhr sind wir auf dem Bahnhof. Wir waren auch genug gelaufen mit unserer vollen Packung und Ausrüstung. Jetzt kommen auch die Marine-Divisioner an. 9 Uhr gingen wir durch die Sperre und stiegen in den bereitstehenden Zug. Eine Marine-Kapelle spielte die letzten Märsche und als sich der Zug langsam in Bewegung setzte, spielten sie »Muss i denn«. Uns Süddeutschen fiel der Abschied nicht schwer, aber bei den Kielern gab es manche Träne. Die Fahrt ging bei herrlichstem Sonnenschein über Neumünster, Segeberg, Frersburg [verschrieben für Fresenburg], Bad Oldeslohe und werden dort zuerst verpflegt. Ein wirklich nettes Städtchen. Unterhielten uns mit den dortigen Leuten, und blieben von 1 bis ½ 5 Uhr. 5 Uhr fuhren wir weiter auf den Bahnhof Ratzeburg, woselbst ein Transport Militärschüler steht. Hier leisten sich die »Blauen« ein kühnes Stückchen. Aussteigen vom Zug und es bricht ein Sturm auf den Postkartenständer des Wirtes los. Es wurde mitgenommen, aber nichts bezahlt. An einem Tisch sitzen zwei nette Fräulein, die soeben fertig sind zu speisen und vor ihnen liegt noch das Besteck. Da treten zwei Kuli[5] auf sie zu, unterhalten sich mit ihnen und können gleich die silbernen Bestecke gut gebrauchen. Ratzeburg ist Garnisonsstadt für Kadetten. 6 Uhr abends geht es hier ab und kommen 11 Uhr nachts in Wittenberge an, woselbst wir sehr gut verpflegt werden. Im Bahnhofspark sah man die Kuli promenieren Arm in Arm und die Wittenberger Mädchen könnten erzählen von dieser hellen, warmen Sommernacht. Zwei Mann fehlen, als wir nach 12 Uhr weiterfahren.

3. Oktober [Donnerstag]

Morgens erreichen wir Spandau, Beusselstraße [verschrieben?], Moabit, Putlitzstraße, hier ist es sehr rege, hier stehen Transporte Artillerie mit Terrain [gemeint wohl Train] und bayer. Infanterie. Wending [verschrieben für Wedding], Osw [?, gemeint könnte der heutige S-Bahnhof Osram Höfe sein], Gesundbrunnen, Schönhauser Allee, Prenzlauer Allee, Weissen-See, Landsberger Allee, Frankfurter Allee, dies alles gehört zu Berlin. Dieser Verkehr ist nicht zu beschreiben. Wer-

5 Gemeint sind hier wohl Gepäckträger, auf der Krim taucht der Begriff dann nochmals mehrfach auf. Ob in der gleichen Bedeutung?

den versorgt mit Wurst und Butterbrot. Dann geht es weiter. Karlshorst, Sadowo [?], Cöpenik [Köpenick], Hirschgarten, Friedrichshagen, Erkner, Fangschleuse, Fürstenwalde, Briesen. Jetzt kommt wieder ein ruhige Gegend bis Frankfurt (Oder). ½ 1 Kunersdorf [heute Kunowice, Polen], hier ist ein großer Flugplatz. Über unserem Zug kreisen zwei Flieger, einer will landen, schoss jäh herab und senkrecht in den Boden und bleibt zerschlagen neben dem Bahngeleise liegen, und wir sehen das Unheil. Der andere landet dann auf dem Flugplatz, welcher in der Ebene lag, wohlbehalten. Frankfurt an und für sich ist eine ruhige, schöne Stadt, Sternberg (Neumark) [heute Torzym, Polen], Topper [heute Toporow, Polen], Wutschdorf [heute Bucze, Polen], dann werden wir in Bentschen [heute Zbaszyn, Polen] verpflegt.

4. Oktober [Freitag]

In der Nacht verschlafe ich die Fahrt durch Warschau[6]. In der Frühe hält der Zug in Ostrow [Ostrowo bei Kalisz], woselbst wir verpflegt werden. Jetzt wird die Landschaft sehenswert. Alles ist zum Teil ganz zerschossen, man sieht, hier war Krieg. Häuser gibt es hier nach dem Stil der alten Germanen.[7] Skynewyze [?], Rembertow [?], Koluski [?], Blaskj [Blaszki], Senlian [Sieradz?], Zdumka [Zdunska]. Hier kommen die ersten Leute der Bewohner zu uns an den Zug heran und verkaufen uns Brot zu 6 Rubel der Laib. Wolo [Wola Laska], Ostiano [?], Bisk [?], Wizen [?] bei Lodz, Andowy [?]. In Koluszyn [Koluszki] stehen zwei Transporte Infanterie und in Rogow begegnet uns Artillerie, Autos und Terrain [s.o.]. Skomodkow [?] ist ein Soldatenfriedhof mit Massengräbern. In Ruziw [?] befindet sich ein Waldfriedhof, alles ist verwüstet, ganze Strecken weit hat fast jeder Bahnhof einen Volltreffer. Viele lassen keine Inschrift mehr erkennen. Lukow, Biala [Biala Podlaska], in Colordow [?] Friedhof und sehr viel zusammengeschossene Wälder. Block Terespol alles kaputt, Soldatenfriedhof auf freiem Feld und nichts als lauter Zerstörung weit und breit zu sehen. Hier müssen heftige Kämpfe getobt haben.

5. Oktober [Samstag]

In Brest-Litowsk bietet einen schauerlichen Anblick: Nichts als Zerstörung, Trümmerhaufen, gesprengte Brücken. Ganze Massen erbeutete Wagen, Geschütze, Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial. Hier kommen eben einige Transporte Flüchtlinge an, welche ergreifende Bilder geben von russischem Elend. Dieser Jammer ist kaum anzusehen. Kinder und Frauen in einem Transport, in einem anderen lauter Männer mit kärglicher Habe. Ein alter Mann sitzt

---

6 Den vorherigen und nachfolgenden Orten nach kann es sich hier nur um ein Versehen oder vollkommen falsche Ortskenntnis handeln. Es kann sich hier nur um Posen/Poznan handeln, alles andere macht keinen Sinn.

7 Er meint wahrscheinlich Blockhäuser.

auf seinem noch geretteten Koffer, hinter ihm sein abgemagertes Weibchen, sie beten nach russischer Art und in einem Überzug haben sie ihre ganze Habe zusammengebündelt. Alle Flüchtlinge fast sind barfuss, oder haben Lumpen um die Füße gebunden und Kleider nur Lumpen. Sie alle warten auf ihren weiteren Abtransport, bei welchen ihnen die deutschen Soldaten liebevolle Hilfe leisten. Das ist Brest-Litowsk.

Wir werden hier verpflegt mit sehr guter Kessel-Reissuppe, was auch die Flüchtlinge bekommen. Mittags verlassen wir diese Stadt mit ihren zahlreichen Flüchtlingsbaracken. Kamina [Kamennaja], Zablacia [Tschewel ?], Krymno [Krymne] . Mittags 2 Uhr erreichen wir Mysow [Mysowe]. Auf so einer Strecke mit Steppen und Wald braucht man nicht fragen, wo Vermisste sind. So mancher Körper liegt im Gebüsch oder steckt im Sumpf. Hier in dieser Öde liegt überhaupt noch so vieles herum. Nun erreichen wir Kowel, das einen Soldatenfriedhof hat. Hier ist ein großes deutsches Lager. In der Dunkelheit übernehmen wir Proviant, Brot, Konserven und dergl. Ruoff und ich holten einen großen Kolben Schnaps. Da kommt ein Obermaat uns entgegen und meint, wir sollen ihn ja nicht aufmachen. Er hatte natürlich schon sein Teil, er konnte kaum mehr recht stehen und landet bald darauf im Straßengraben. Der Kolben kluckste schwer. Ein wenig haben wir uns auch davon gestärkt, denn es war eine gute Marke. Werden den ganzen Abend von Scheinwerfern beleuchtet.

6. Oktober [Sonntag]

Liegen seit 2 Uhr nachts auf einem Bahnhof bis gegen Abend. Heute war unsere Arbeit, dass jeder Wagen zwei Mann stellt, was eine Truppe von 100 Mann gibt, welche darauf aus sein müssen, in einem Lager Öfen zu klauen. Endlich haben wir direkt an der Bahn ein Sammellager entdeckt. Flink greift jeder nach einem Ofen und Rohr und schon ist die Kolonne im Zug verschwunden. Sofort wird das Dach durchschlagen. Als sich der Zug abends in Bewegung setzte, rauchten zum Erstaunen der zurückbleibenden Infanterie die Kamine des Transportes. Hier war auch ein großes Sammellager zurückflutender russischer Flüchtlinge. 5 Uhr geht es weiter.

7. Oktober [Montag]

In Kabyta Nyropol [?] fallen vom Wald her die ersten Schüsse. Jetzt folgt Fahrt mit Halt auf allen Stationen.

8. Oktober [Dienstag]

Immer noch ununterbrochene Fahrt seit gestern Abend bis heute früh 10 Uhr. Halten auf Station bis 11 Uhr nachts. Der friedliche Bahnhof wurde besichtigt. Dann ging es zur Stadt. Als die Dunkelheit hereinbrach, wurde einem Obsttransport ein Besuch gemacht. Die Blauen zogen 10 Kisten heraus. Der ukrainische Posten war auf der Hut und schoss sogleich auf sie. 7 Kisten mussten auf der Flucht zurückgelassen werden. 3 wurden in Sicherheit gebracht. Die ukrainische Güterverwaltung durchsuchte unseren Transport, fand aber nichts. Darauf legten sie Protest ein und verzögerten unsere Weiterfahrt. 11 nachts dürfen wir endlich weiter und jetzt gab es auch Äpfel in Fülle. Wo waren sie versteckt?

9. Oktober [Mittwoch]

Iwjet Kowo [?]. 8 Uhr auf Station angekommen. Unser erster Gang war zum Markt, woselbst viel Handels gekauft wurde. Ein Brot kostet 2 Mark, 1 M = 75 Pfennig. Dann ging es wieder zum Transport zurück. Kaum dort angelangt, war Revision der Eisernen Portion, was zur Folge hatte, dass 9/10 sie angebrochen oder aufgegessen hatten. Ich selbst habe von 9 Fleisch- und Bohnenbüchsen je noch zwei und von zwei Zwieback[?] keine mehr. Zuerst heißt es, wer angebrochen, wird in Sewastopol eingesperrt, aber es stellte sich heraus, dass man alle einsperren muss, heißt es, wir müssen alles bezahlen. Das war uns gleich, wir hatten ja Geld. Die Hauptsache war, dass wir gut gelebt hatten. Wir spüren hier sehr gut, dass es jetzt immer wärmer wurde. Die Station heiß Lobyeskaja [?], wo wir bis 3 Uhr mittags waren. Dann setzt der Zug sich in Bewegung.

10. Oktober [Donnerstag]

Moncebca [?] kommen wir um 9 Uhr morgens an. Bis 11 Uhr gehen wir zur Stadt. Hier gibt es alles in Hülle, nur teuer. 1 Mark 75 Kopeken, 100 Kopeken 1 Rubel.

11. Oktober [Freitag]

½ 5 Uhr früh Lilimikowo [?], hier gab es schweren Streit mit preussischer Infanterie, da sie uns nicht zur Stadt gehen lassen wollten. 1 Stunde vorher verlor ich auf offener Strecke mein Kochgeschirr, melde es und bekomme Bescheid, dass dieser Fall nach Ankunft in Sewastopol erledigt werden würde. In Alexandrowsk [heute Saporischschja, Ukaine] kaufe ich 1 Mellon [Melone] um 2 Rubel und einen 8-Pfundlaib Weissbrot 8 M. Die Fahrt ist herrlich. Es liegt sehr viel Vieh auf den Weiden, Schweine dreimal so groß wir unsere. Melitopol. Jetzt geht's der Insel Krim zu, alles in Kreide.

12. Oktober [Samstag]

Morgens 6 Uhr Sarabus [heute Hwardijske, bereits Krim] und geht es in rascher Fahrt über Simferopol und Bachtsihitsarai [Bachtschissaraj][8] dem Endziel entgegen.

½ 2 kommen wir von den felsigen Wänden hervor und sehen allmählich die am Hang gelegenen Häuser, hierauf kam auch ein Hafenteil zum Vorschein. Um 2 Uhr hielten wir kurz auf dem Stadtbahnhof. Sewastopol ist erreicht. Die Bevölkerung schaut bedenklich drein. Wir fahren gleich weiter zum Hafenbahnhof. Wir stiegen aus. Sogleich Aufstellung in 8 Reihen in voller Ausrüstung. Setzt zusammen die Gewehre. Es dauerte nicht lange, so sammeln sich auf den Höhen von Sewastopol große Menschenmassen an und beobachten die Truppenankunft. Nun Gewehr bei Fuß. Es verlief alles ruhig. Wir begaben uns an Bord des am Hafenufer liegenden russischen Führer- und Flugzeugmutterschiffes »Wolja«. Sofort wurden wir über die herrschende sehr ernste Lage informiert.

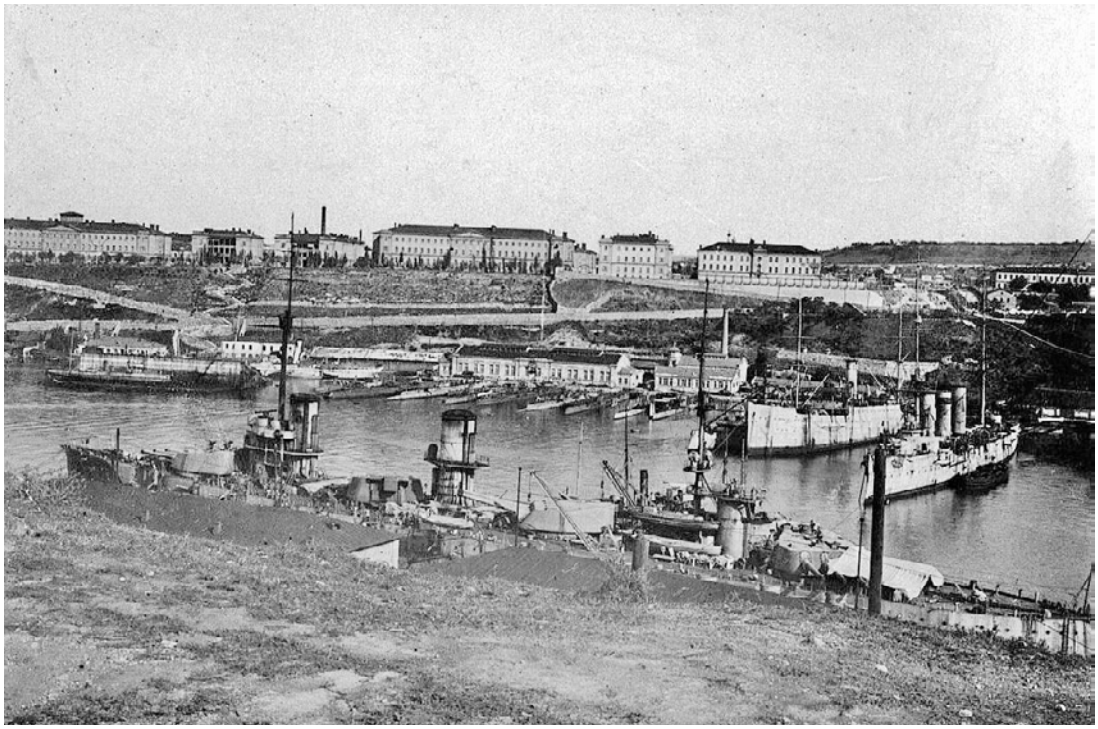

Abb. 3: Die »Wolja« an ihrer Liegestelle im Hafen von Sewastopol.

8 Bachtschissaraj war früher Residenz des Khans der Krimtataren mit einer prächtigen Palastanlage im Stil des Topkapi-Serails in Istanbul. Russland eroberte die Krim nach langen Kriegen erst 1771. Heute verkauft Präsident Putin die annektierte Krim als urrussisches Kernland.

13. Oktober [Sonntag]

7 Uhr Wecken. 8–11 Uhr Einteilung und Schiffsbesichtigung, da uns dasselbe fremd ist. Sonst war der heutige Sonntagmittag frei und wir verbrachten den größten Teil desselben in der heißen Sonnenglut auf Deck. Nur eine Wache gab es für den Not-Dienst (täglichen Bedarf). 2 Uhr fallen am Hang Schüsse. Sonst ruhig.

14. Oktober [Montag]

½ 5 Uhr Wecken, Heizraum bis 8 Uhr. Dann wird am Hafen das Gepäck der Deckoffiziere geholt. Legen Bretter über Boote bis an Land, da wir direkt am Hafen liegen. Diese Gelegenheit benützt unser an Bord befindlicher Bär und geht an Land. Jetzt ging die Jagd los, der Bär reißt aus und wir wollen ihn unter allen Umständen haben, aber auf der anderen Seite stehen die Bolschewiken und wollen ihn auch. So ging ein Jagen hin und her, bis wir die Tür eines kleinen Häuschens öffnen und der Bär hineingetrieben wurde. Er war wieder unser und wurde auf Deck gebracht. Die Bolschewiki aber waren verärgert und ballten die Fäuste nach uns. An Bord gab es dann noch Anstand[9] wegen dieses Falls. Am Abendhimmel stieg der Mond herauf. Auf einmal wurde es hell. Unsere Feinde haben sich wegen dem Bär revanchiert und im Hafen zwei Lagerhäuser von uns angezündet, welche nun lichterloh brennen. 10 Uhr klostet[10] es dann nur noch. Bis zum späten Abend liegen wir auf Deck. Abendessen Brot, Käs, 2 Eier.

15. Oktober [Dienstag]

6–11 Uhr Bunker und Heizraum. Mittags ebenfalls Instandsetzungsarbeiten an Maschinen und Kessel, indem das Schiff so bald als möglich seeklar gemacht werden muss. Von 4 Uhr ab Aufnahme von Munition für Geschütze (Granaten und Kartuschen, 7,5–37,5). An Bord haben wir zwei Knaben von deutscher Abstammung, welche Matrosen von der »Kolberg« von der russischen Ostsee mitbrachten. Sie sind von uns allen beliebt, sind 9 und 10 Jahre alt und haben bei uns an Bord eine Heimat gefunden.

16. Oktober [Mittwoch]

½ 5 Wecken. Übernehmen heute den ganzen Tag Munition für die Geschütze. 1 Matrose entwichen, 2 fehlen so, welche gestern Abend nicht kamen. 6–8 Uhr Unterhaltung unter dem Geschützturm über Landausgang.

---

9 schwäbisch: Ärger, Beschwerde
10 schwäbisch: glüht

17. Oktober [Donnerstag]

½ 5 Uhr gleich ohne Frühstück Heizraum. Kessel anzünden, da heute Ausfahrt. ½ 10 wird es ernst, wir bekommen zu viel Dampf. Der nicht entweichen kann, alle drei Kessel knistern schon. Alles rennt wie toll herum ohne Überlegung mit Schläuchen und Bützen. Alle Feuerungen werden gelöscht, es krachte noch immer. Da rennt ein Junger die Treppe hoch und öffnet am Kessel ein Dampfventil, damit der Dampf stoßweise entweichen kann. Das war unsere Rettung. Werden gleich um 11 Uhr abgelöst und erhält unser Obermaschinist eine starke Predigt, da die Fahrt nicht ausgeführt werden konnte. Wir bekamen dagegen frei. Zog mich nach dem Baden gleich Blau an. ½ 2 Uhr ging ich an Land. Kaufte 2 M [Kilo] Nüsse 6 Rubel, 6 Bisquits 2,10 M. Komme ½ 10 an die Boote. 10 Uhr zu Bett.

18. Oktober [Freitag]

5–11 Uhr Heizraum, ebenfalls 2–4 Uhr. 5 Uhr angezogen, ½ 6 Uhr an Land. Ging in den Park zum Matrosenkonzert. Kaufe [um] 2 M [Nüsse und um 6 M Bisquitt. 10 Uhr bei den Booten. 10–1 Uhr unterhalten wir uns über Landausgang.

19. Oktober [Samstag]

4–8 Uhr Wache an Maschine. Löhnung 80 M. Herrlich ist es am Schwarzen Meer.

20. Oktober [Sonntag]

Heute Sonntag früh 4–8 Uhr morgens Wache am Kondensator mit Belehrung des Raumes. Um 1 Uhr an Land. Heute wird mal wieder kontrolliert am Fallrep, ob auch alles geladen hat und bekommt jeder 20 Patronen mit. Kaufe für 2 Rubel Bisquit, 3 M [Kilo] Nüsse 9 Rubel, 1 Hering 1 ½ Rubel, Zuckerstangen 2 Rubel und sonstige Kleinigkeiten. 6 Uhr Kuli-Konzert im Park. ½ 10 Uhr ging es heim. 11 Uhr zu Bett. War ein herrlicher Tag.

21. Oktober [Montag]

Große Kohlenübernahme. 6–12 Uhr Bunker, ½ 1–3 Uhr das gleiche. Abends auf Deck Unterhaltung.

22. Oktober [Dienstag]

Kohlenübernahme 6–12, 1–4 Uhr (1 Tonne 20 Ztr). Von 7–8 Uhr geschlafen, 8–12 Uhr Kondensatorwache, 1–5 Uhr geschlafen.

23. Oktober [Mittwoch]

7 Uhr Wecken. 8–11 Uhr Deckfegen und Wände waschen. Gewehrmusterung. 6 Uhr gehe ich an Land, 2 M [Kilo] Nüsse 6 R., welche ich mit heim nehme, da es mir nicht recht wohl. Ging deshalb schon ½ 9 Uhr heim, ½ 10 zu Bett. Es folgte traurige Nacht, bekam große Hitze, konnte kaum mehr liegen. Dann setzte Durchfall ein. Magen zieht es ganz zusammen.

24. Oktober [Donnerstag]

5 Uhr antreten, musste weg und es ging im hohen Bogen über die Reeling. Bis 8 Uhr auf die Falle hinunter. Komme 10 Uhr ins Lazarett und messe 38. Es gibt Aspirin und Kali-Chlor zum Gurgeln. Krank am ganzen Körper. Mittags setzt Schlaf ein.

25. Oktober [Freitag]

9 Uhr kommt Arzt und ordnet an »Zur Behandlung«. Mittags 2 Uhr fährt das Schiff langsam ab, wohin unbekannt. 7 Uhr hält es an, weit draußen vor dem Hafen. Es heißt, der Grund der Abfahrt sei Unterminierung durch die Russen.

26. Oktober [Samstag]

4–9 Uhr sehr starker Durchfall. Mittags tiefer Schlaf bis 7 Uhr, der Arzt mit einem 2. kommt.

27. Oktober [Sonntag]

6 Uhr erwacht. Gar nicht wohl. 9 Uhr kommt Arzt und meint liegenbleiben, gut zudecken. Mittags etwas besser und lese. Schaue mich hier etwas um und sehe, dass wenn der Arzt hier ist, alles krank ist, ist er aber zur Tür hinaus, ist alles wohl und sie hausen wie die Räuber, können sogar aus dem Bett und raufen oder gehen im ganzen Schiff spazieren. War so ein richtiges Erholungsheim.

28. Oktober [Montag]

Starker Durchfall. Arzt sagt liegenbleiben. Stabsarzt säubert das Lazarett gründlich, nur noch wirklich Kranke bleiben hier. Keinen Hunger. Mittag kurz geschlafen. Leibschmerzen, kaum auszuhalten. 5 Uhr kommt Arzt zur Visite und fragt woher ich komme, sagte von Bismarck. Er ordnet folgende Kost an: Tee,

Zwieback, bekomme kein Brot mehr, nur noch stark gezuckerten Mehlbrei, kann aber kaum etwas essen. Heute kommt wieder einer mit Durchfall (Ruhr). Alles Ruhr und Brechen. Einfach trostlos. Heute Nacht ist einer gestorben.

29. Oktober [Dienstag]

Heute Nachlassen, ziemlich gut, schlief bis 9 Uhr. Arzt vergaß mich heute. Oberarzt fragt, ob einer etwas Besonderes habe. Na gut, und ging wieder. Mittags Weißmehlsuppe. Dann bringt man einen, welcher von einer Treppe herunter in eine Schraube gehüpft war, die ihm durch den ganzen Fuß drang. Als er kuriert und stark verbunden war, drang das Blut trotzdem durch den Verband. Er hatte ziemlich Schmerzen. Herrlich Wetter wie jeden Tag. Liege im oberen Bett, unter mir in der Mitte liegt einer, der kann nicht mehr liegen vor Schmerzen, der dreht das ganze Bett um, so kommt Leben in die Bude. Er hat es anscheinend am Magen. Er weint und schreit wie ein Kind. ½ 5 Uhr steigern sich seine Schmerzen derart, dass ein Mann vor seinem Bett stehen muss und ihn bewachen, dass er nicht herausgeht. Jetzt wälzt er sich wie toll herum und fällt heraus. Man legt ihn wieder ins Bett. Seine Schmerzen sind unbeschreiblich und er tobt von neuem. Jetzt springt er auf, drei Mann wollten ihn halten, er reißt sie mit bis zur Tür. Jetzt sinkt er ermattet nieder. Drei schleppen ihn wieder ins Bett. Gleich darauf tobt er wieder. Man wollte einen Arzt holen, aber auf dem ganzen Schiff war keiner zu finden. Endlich um 5 Uhr war der Oberstabsarzt zu finden. Er spritzte ihm ein, aber der Schmerz ließ nicht nach. Der mit dem Fuß weinte und klagte auch den ganzen Mittag. Dann gibt es gute Weißmehlsuppe und Zwieback. Da ich mich heute wieder wohler fühlte, musste ich diesem Elend entlaufen. Mit einem anderen ging ich um 7 Uhr nach oben. Als wir durchs Einsteigeluck kamen, sahen wir den Himmel feuerrot, was mag das sein. Stiegen die Treppe hoch, und siehe da, es brannte in Sewastopol. Das Feuer wird immer größer und größer. Da geht es immer ganz dumpf, bum bum und wum, immer Schlag auf Schlag, dann fährt wieder eine Granate ins Wasser »ztf, ztf, ztf«. Es wird bekannt, dass es unser Munitionslager am Hafen ist am Ufer, woselbst wir vorher waren. Die ganze Umgebung ist ein rotes Feuermeer. Die Nacht war schon hereingebrochen, da kam das Kommando, alle Matrosen antreten mit Gewehr an Oberdeck. Boote werden herabgelassen und mit Pinassen und kleinem Dampfer, der bei uns lag, fuhren sie nach dem Hafen. Dann heißt es: Heizer bleiben zur Sicherheit bereit. Um 9 Uhr brennt es immer noch und es geht Schlag auf Schlag. Die Boote sind noch nicht zurück. 10 Uhr gehe ich hinunter zu Bett. Hörte, dass Österreich die Waffen gestreckt habe.

30. Oktober [Mittwoch]

6 Uhr Kaffee und Zwieback. 9 Uhr kommt der Stabsarzt. Schrieb mich gesund und wurde entlassen. Melde mich bei meiner Wache, habe Pickett[?]woche. Die Hosen sind mir sehr weit geworden, habe abgenommen. Mittags wasche ich im Baderaum, dort war Dampf angestellt und so konnte ich schwitzen, dass das Wasser nur so von mir lief. Dann ging ich an Oberdeck und machte es mit gemütlich bis die Wasch trocken war. Kaufe 1 M [Kilo] Schinkenwurst 5,20 M und 2 M [Kilo] Weißbrot 2,50 M. Dann ging's zur Kasematte, dort gab es verschimmeltes Brot mit Leberwurst. Esse das Gekaufte und trinke dazu 10 Tassen Tee. Dann geht's an Oberdeck, woselbst großer Bärenringkampf war. Endlich wurde der Bär schlapp und biss sich selbst. Erst als ein Kuli sich auf den Boden legte, da wurde er wieder stark und griff ihn wieder an, versuchte auf des Matrosen Gesicht zu bekommen. 8 Uhr Runde. Ging mit Ruoff ins Zwischendeck. ½ 10 geht's nach unten. Heute wurde von uns ein 20 Jahre alter Bayer begraben, der an Land starb. Montag sind 3 ausgerissen, heute 2 eingefangen. Der gestrige Brand waren 3 Munitionshäuser von uns.

31. Oktober [Donnerstag]

Bekomme Durchfall. 6 – ½ 2 musste ich im Kessel Flugasche herausholen. 12 – ½ 2 Betriebsheizraum. Heute wird Essenkommission gebildet. Essen Gulasch mit Maisbrei. Kessel H 4 in Stand setzen. 6 Uhr auf Deck. Als ich hochging, schlug Bereth aus Mutwillen einen zwanzigjährigen, welcher ruhig dasaß. Er sprach mit einem anderen, da fielen sie zu zweit über ihn her und schlugen ihn so, dass er ins Lazarett musste. Einer der Lümmel ging darauf auch ins Lazarett.

1. November [Freitag]

12 – 4 Uhr früh Betriebsheizraum. Heute fast keine Minute frei, da zwei Mann der Wache ausfallen. 5 – 7 schlafen. 8 – 12 Heizraum, H 4. Kessel mittels Luftpumpe ausgestaubt, dann Asbestplatten eingesetzt. 10 Uhr erhalten wir Nachricht, die Türkei habe Waffenstillstand geschlossen. Erregte Stimmung. Alles ging mit Eifer an die Arbeit. 9 Uhr Vortrag, dass die Türkei Waffenstillstand habe, wir aber nicht. Jetzt kommt es auf unser Schiff an, den schwer bedrängten Kameraden an den Dardanellen zu helfen. Bis 5 Uhr Kessel 4. Abends mit Eisele und Ruoff unter dem Geschützturm Unterhaltung wegen Türken. 8 Uhr Runde. 9 Uhr sehr müde zu Bett. Es liegt jetzt Gefahr vor, dass wir von Deutschland abgeschnitten werden und auf uns selbst angewiesen sind und das alles wegen Oesterreich, Bulgarien und der Türkei. Sehr bedenkliche Lage bei dieser großen Übermacht von Engländern und Franzosen vor den Dardanellen.

2. November [Samstag]

6–11 Uhr Kessel 4. 11 Uhr 75 M Löhnung. Essen Nudeln mit Schweinefleisch. 2 Uhr mit Boot an Land gefahren. Kaufe 1 M [Kilo] Nüsse 3 R. 1 Landkarte 1,50 M Bisquit 3 R. und Brot für 1,80 M. Nach kurzer Strandpromenade 6 Uhr heimgefahren. Dann saßen wir an der Back zusammen und studierten die Landkarte.

3. November [Sonntag]

6 Uhr kam ein deutscher Flieger von See her, kreiste und flog wieder nach See. 7 Uhr kommt Zerstörer mit 4 Schornsteinen, 8 Uhr Handelsschiff, ½ 9 ein Zerstörer mit 3 Schornsteinen. Heute starker Seebetrieb. 10 Uhr Antreten in Blau. ½ 11 Uhr kommt im Motorboot der Leiter der Schwarzmeerflotte[11] an, er begrüßte uns und dankte uns für den großen Fleiß, der auf dem Schiff herrsche und dass es in so kurzer Zeit wieder kampffähig gemacht worden sei, zur rechten Zeit noch, da es nun an den Dardanellen gebraucht werde, so nötig für »Göben« und »Breslau«. Essen: Kartoffelbrei und Schweinegulasch, man kann hier immer essen bis man voll ist. ½ 2 Uhr Ersatzteile des Schiffes übernommen. 2 Uhr zur Luftpumpe. Jetzt Fahrt. Rege Tätigkeit in allen Abteilungen. Luftpumpe des ersten Geschützturmes »Anna«, Hitze bis 55 Grad, alle 6 Min eine Pumpe ölen, es sind zwei, da hatte man genug zu tun. Erhielt die Gasmaske und Schwimmweste. Abendessen Brot, Tee, Rauchfleisch, dann von 7–10 Uhr das Öl von den Pumpen wegtragen, zum Ausguss über Bord Achtern. 12–4 Uhr hätte ich Seewache gehabt, sagte aber, dass ich von 2–10 Uhr im Geschützturm gewesen war, wurde daher mit Hilfe meines Maats davon befreit.

4. November [Montag]

5 Uhr beginnt wieder Seedienst. Fahren mit einem Zerstörer aus. 10 Uhr schießen unsere Langrohre. 12 Uhr auf Deck nur Himmel und Wasser. 12–4 Uhr Seewache. Stoppende Fahrt. Später Maschinen müssen äußerste Kraft, Dampf, Dampf! Es geht heimwärts. 10 Uhr sehr müde zu Bett.

5. November [Dienstag]

6–11 Uhr Heizraum 4, sehr wenig zu tun, denn die Maschinen müssten heute ruhen. Lob und Dank für gestrige Seefahrt. Essen: Nudeln, Rind- und Schweinefleisch, gute Graupen, besser als seither. Tropenzeug, Gasmaske und Schwimmweste abgeben. Dann Zeugwäsche machen. 5 Uhr Impfung gegen Typhus auf

---

11 Es handelte sich um Vizeadmiral Hopman.

der Brust. Offiziere und Deckoffiziere packen heute all ihr Sach zusammen und es wird an Land geschafft. Zwei Matrosen mit Säcken und sehr vielem Gepäck gehen zur Bahn und bringen alles nach Deutschland. Was bedeutet das?

6. November [Mittwoch]

7–8 Uhr Kartoffel geschält, dann bis 11 Uhr Heizraum. Heute sind nur 4 Mann unten, kein Betrieb. 2–½ 5 Ventile verpackt. 5–8 Uhr Betriebsheizraum auf Wache. 5–6 Kohlen getrimmt, dann heizen. 9 Uhr zu Bett.

7. November [Donnerstag]

½ 4 Uhr Wecken. 4–8 Wache, musste 5 Uhr Bunker und Kohlen vorschaffen. Eine Seite rutschte ein und verstopfte den Auswurf. Draußen rufen sie nach Kohlen. 8 Uhr auf Deck und sehe einen Flieger ins Meer stürzen. Ein anderer schoss und winkte, denn er flog der Heimat zu, ich winkte ihm nach. Da kommt ein Stabsingenieur gerade vom Geschützturm, er hat mich beobachtet und geht auf mich zu, rasch verschwand ich durchs nächste Einsteigeluk und entkomme heil nach H 4 und verpacke Ventile. Essen Hirsesuppe mit Fleisch. Mittags kommen vom Kaukasus zwei Truppentransporter. Heute Mittag hielt Stabsingenieur Ansprache, in der er sagte, er lasse jeden nach seiner Art selig werden, und sollten die Feinde durch die Dardanellen kommen, dann sterben wir lieber alle, als dass wir uns ergeben. 9 Uhr zu Bett.

8. November [Freitag]

Frühstück wie täglich: Kaffee, Brot und Marmelade. 6–12 H 4. Große Reinigung. Essen: Nudeln mit Schweinebraten, lasse mir ein schönes Knöchlen schmecken, das ich vom Koch erhielt. 2–5 H4. Abends Brot, Leber- und Griebenwurst, sowie Hirsesuppe mit Ochsenfleisch. Heute Mittag 1 Uhr hielt unser Kommandant eine Rede, in der [er] sagte, es liefen Gerüchte um wegen Unruhen in Kiel und anderen Häfen, er bezweifle es aber. Er wolle ja nichts sagen, aber etwas müsse doch sein, da wir ja keine Nachrichten von Deutschland mehr [be]kämen. Er führte aus, dass, falls der Waffenstillstand käme und wir wieder nach Deutschland fahren würden, uns eine lange und sehr schwierige Fahrt bevorstehe. Es soll aber dann niemand murren, denn unsere Offiziere würden für uns sorgen, so gut es gehe. Hier kommen täglich Transporter vom Kaukasus an. Alles fährt nach Deutschland. Auch hier baut die Infanterie ab. Unser Stand wird immer bedenklicher. Heute fliegen wieder 3 Flieger der Heimat zu. Hier unten herrscht reges Leben, der ganze Kaukasus und Balkan beginnt die Heimreise anzutreten. Und wir? Immer noch im Zeichen des Rüstens für neue Fahrt. Heute Mittag bekommen wir 300 Mann junge Leute als Nachschub aus Kiel, Heizer und Matrosen. Wir waren ganz erstaunt.

9. November [Samstag]

6 Uhr früh läuft großer Transporter ein. Dann landet bei uns wieder ein Wasserflugzeug, da wir Mutterschiff für dieselben sind. Er übernimmt Benzin und schaut seinen Apparat nach, dann setzt er seine Maschine in Tätigkeit. Ein Lebewohl, er fährt der Heimat zu. Von 7–11 H 4, Essen: Nudeln, Rindfleisch, Schweinebraten. 1 Uhr: Gewehrmusterung, dann erhalten wir russischen weißen Drillich-Anzug. Kaufe 1 Laib Brot 2, 50 M. ½ 8 Uhr: Unterhaltung mit einigen Masch.-Maaten wie schon öfters. Dann geht's von 8–12 auf Wache. Heute den ganzen Mittag frei gemacht. Schrieben einander Karten von daheim und brachten sie nachts in den Heizraum. Dann erzählten wir einander, dies und das sei oben angeschlagen, immer wieder ging einer heimlich hoch und schaute am Brett, an dem war nichts angeschrieben. So verlief die Wache. Nach 12 Uhr wird über Waffenstillstandsbedingungen angeschlagen. Um 2 Uhr gehen wir zu Bett bis 6 Uhr früh.

10. November [Sonntag]

6 Uhr gleich 2 Eimer Kartoffeln für die Back geschält, dann frühstücken wir. 9 Uhr Antreten auf Achtern. Der Kapitän sprach: In den Hafenstädten Hamburg, Bremen, Cuxhaven, Wilhelmshafen, Kiel hätten Demonstrationen stattgefunden, wobei Matrosen teilgenommen hätten. Dieselben hätten gesagt: Wenn deutscher Boden bedroht wird, sterben wir lieber alle, als diese Schmach zu erleben. Auch er teile diese Meinung. Dann verlas er einen Aufruf [von] Prinz Max von Baden und die russischen Flugblätter. Es sind jetzt entscheidende Stunden und das ja oder nein muss nach deutscher Zeit bis morgen Mittag 1 Uhr fallen. Gehe mit Ruoff nach Kasematte 3. 2. Wache, woselbst Tanzmusik war, Mundharmonika und Mandolinen, 2 Violinen. Dann bevor ich in meine Kasematte gehe, noch bei den Maaten. ½ 12 Ansprache des Chefs der Schwarzmeerflotte, der sagte betr. Kaiser und wir sollen nur ruhig sein, er sorge dafür, dass uns von Seiten der Vorgesetzten das beste Vertrauen entgegengebracht werde. Er sprach seinen Dank aus für das, was wir hier im Auslande unter sehr feindlich gesinnten Leuten hätten erdulden müssen. Dann zum Mittagessen: Schweinegulasch mit Kartoffelbrei, das reinste Offiziersessen. ½ 2 Uhr Verlesen eines Funkspruchs der neuen Regierung. Jetzt glaube ich, dass es Frieden gibt. 2 Uhr fuhr ich mit dem Dampfer nach Sewastopol. Heute besuche ich einmal den Bolschewikenberg, den ein jeder besucht hat und der so manches Mal der Gesprächsstoff war. Vom Hafen geht es am Park vorbei, den man rechts liegen lässt, und bald geht

es links den steilen Berg hinan. Oben im Park angelangt, ging ich sogleich in das Panorama, welches von einem deutschen Maler, einem großen Künstler gefertigt wurde[12].

Abb. 4: Die Rotunde des Krimkriegspanoramas von 1905 im heutigen Zustand.

Dargestellt wurde hier der Krimkrieg, ganz Sewastopol mit all seinen herrlichen Bauten, war hier zu sehen; dann die Kriegsszenen, eine alte Kanone, ein Rohr, ein Rad, hier eine Leiche, ein Verwundeter (in Wachs), ein Skelett, ein Kopf, eine Frau und so noch mehr, alles war in einem abgeketteten Rondell. Die Stadt selbst ist in schönster Farbenpracht in gewölbter Spiegeldecke zu sehen. Einfach herrlich. In den anderen Räumlichkeiten waren dann die Soldaten sämtlicher russischer Regimenter von früher bis zur Jetztzeit zu sehen. Es waren Puppen in Lebensgröße. Der Eintritt kostete 20 Kopeken. Jetzt verlasse ich wieder diese Stätte und trete heraus ins Freie und kann all diese Sehenswürdigkeiten in Natura schauen. Ja, es stimmt mit dem im Spiegel gesehenen überein, die meisten Bauten standen noch heute und ebenfalls die Häfen. Es ist alles einfach herrlich, mit wenig Veränderungen. Kaum glaublich ein so schönes Werk zu schaffen. Links vom Panorama steht das Denkmal der Freiheitskriege der Krim im Jahre 1854. Um 5 Uhr ging ich dann langsam wieder den Berg hinab. Derselbe war wieder stark besucht von Deutschen und Russen wie immer. In der Stadt angelangt ging ich zum Fischhafen und Handelshafen und besah mir das Leben und Treiben. Gerade fuhren die Fischer vom Fischfang heim. Dann ging‘s zum Park, war heute mal allein und vertiefte mich so richtig in das Leben. Nun ging ich

12 Das große Panoramabild in Sewastopol (115 m Länge und 4 m Höhe, Rundgemälde) wurde von dem tatsächlich russischen Maler Franz Roubaud (1856–1928) gemalt, der aber sein ganzes Künstlerleben in München verbrachte. 1905 eröffnet, im 2. Weltkrieg durch deutschen Luftangriff schwer beschädigt, ist es heute nur noch in Fragmenten zu sehen und nach wie vor eine der Hauptsehenswürdigkeiten Sewastopols.

zum Park. Kaufe um 26 Mark Nüsse 6 M [Kilo]. Nach kurzer Promenade ging ich in ein Kaffe in Hafennähe. Kaffee 20 Kopeken und für 3 Mark Kuchen. Gegen 7 Uhr wird Sewastopol von See her mit Scheinwerfern sehr hell beleuchtet. 8 Uhr fuhr ich mit dem Dampfer zum Schiff. 10 Uhr zu Bett.

11. November [Montag]

6 Uhr aufstehen. 7 Uhr auf Deck Antreten. Da hielt einer von allen Vorgesetzten eine Ansprache an alle Vorgesetzten und Mannschaften. Er führte aus, dass es keinen Wert mehr hat hier zu bleiben, wenn es so weitergeht. An Land fährt alles heimwärts, »Göben« und »Breslau« sind nicht zu sehen, zuletzt kommt Engländer und Franzmann und nimmt uns alle mit oder kommt der Russe und raucht unser kleines Häuflein. Da schlagen die Offiziere vor, dass Ledige und Verheiratete zur Heimat fahren. Werden verlesen und war der zwölftletzte des Transportes. Wir waren 500 Mann, die heimwärts fahren sollten. 8 Uhr traten wir weg und packten die Kleidersäcke, die Zurückbleibenden sorgten für Schlepper und Dampfer. Kaufe noch 2 M [Kilo] Seife. 10 Uhr werden die Säcke in Schlepper verladen. Jetzt wird es lebhaft, alles ist fest an der Arbeit. Es wird Mehl, Speck, Fleisch, Konserven eingeladen. 12 Uhr Antreten Achtern, und wurde mitgeteilt, dass nach französischem Bericht Waffenstillstand abgeschlossen sei. Deutscher Bericht fehlt. Um ½ 2 Uhr stiegen Offiziere und Mannschaften in Schlepper, der dicht gefüllt war. Drei »Hurra« und »Grüßt mir die Heimat« fahren wir ab. Dieses Leben unter uns, Heimatgefühle. Und doch tat es uns weh, Sewastopol und unser Schwarzes Meer nun für immer zu verlassen. Aber der Verkehr im Hafen, Kahn an Kahn, die uns umgondeln. ½ 3 Uhr landen wir im Hafen. Sogleich stellen wir uns einen Zug zusammen mit zwei Lokomotiven und teilten uns ein in die Wagen. Kam in Wagen 6. Säcke Proviant eingeladen, Kartoffeln, Kisten mit Hartbrot. In einem Wagen befinden sich 23 Mann mit Kleidersäcken und 6 Sack Kartoffeln. Übernehmen noch neue russische Gewehre mit Munition, Leinwand. Im mittleren Wagen und im letzten befanden sich Landungsgeschütze. 5 Uhr geht der Zug ab. 5 ¼ Uhr waren wir auf dem Hauptbahnhof von Sewastopol. Hier spielte uns eine deutsche Musikkapelle zum letzten Male »Muss i denn« hinaus, von einem Pavillon am Berg. Ach wie fällt uns jetzt der Abschied schwer. Aber wir trösten uns damit: »Es geht der Heimat zu.« ¾ 5 Uhr fahren wir ab. Von hier nehmen wir noch einzelne Infanteristen und Leerwagen mit. Auf der alten Strecke, auf der wir hergekommen, geht es den Berg hinan. Es dämmerte schon, als wir die See zum letzten Mal sahen. Die Hinterbliebenen auf »Wolja« signalisierten uns noch einmal in schönster Farbenpracht. Wir schossen darauf Leuchtkugeln und scharfe Salven in die Luft. Ruoff und ich fuhren heim. Eisele musste bleiben. Es ging wieder durch die langen Felstunnels, durch die felsigen Berge. Ach, diese herrliche Gegend, in die

so manches [?] gehauen ist. Diese herrliche Gegend für immer verlassen, macht uns etwas missmutig. Es wird etwas brenzlich. Aber die Stimmung verlieren wir nicht. Singen und Pfeifen, da fallen einige Schüsse.

12. November [Dienstag]

Es war nah Mitternacht, und wir kommen in eine rauhere Gegend; es kamen Novemberstürme und es wurde sehr kalt und in Sewastopol war noch einmal sehr heiß. Nowo-Aleyewka [Oleksijiwka, Ukraine] früh morgens angekommen. Kaufe 1 Brot 3 Rubel, 1 um 7 Rubel (1 Rubel 1,25 M). Die Fahrt ist herrlich, was wir im Sept. bei Nacht gefahren sind, sehen wir jetzt bei Tag. Hier holt uns ein großer Transport Blauer ein, die von Feodosia kommen, wir haben dadurch Aufenthalt, weil dieselben bessere Maschinen haben und uns besser vorfahren können. Heute Nacht klauten wir auf einer Station einen Kanonenofen. Jetzt können wir wenigstens heizen und etwas warm machen. Die Russen wollen deutsches Geld nicht in Zahlung nehmen. Abends 7 Uhr erreichen wir Melitopol. Trank Wutki 3 Rb. [Wodka] Der Zug muss hier warten und andere vorfahren lassen. Jetzt kommt ein Funkspruch, dass auf der Strecke die Bolschewiken anmarschieren; sogleich wurde alles klar Gefecht gemacht und Munition verteilt. Auf der Lokomotive werden drei Maschinengewehre angebracht. Geschütze stehen bereit. Im letzten Wagen sind wieder drei Maschinengewehre. 8 Uhr geht die Fahrt weiter. Wir erzählen einander die ganze Nacht und stehen Gewehr bei Fuß hinter den Wagentüren um jedem Angriff gewachsen zu sein. Habe 8–10 Uhr Wache und ruhe dann, bis ich um 12 Uhr erwache, da plappert ein Russe an der Tür und fleht uns an, ihn doch bis in seinen Heimatort mitzunehmen, man ließ ihn mit, denn lieber im Wagen, als dass er uns außerhalb schadete. Je weiter wir fuhren, desto kälter wurde es. In der Nacht durchfuhren wir Alexandrowsk [heute Saporischschja, Ukraine].

13. November [Mittwoch]

Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig. Als wir morgens 7 Uhr in Mokya [?] die Wagentür öffnen, war starker Reifen gefallen. Erhalten Brot für 4 Tage und Marmelade und 2 Mann eine Dose Rindfleisch. Es wird einer ertappt, wie er gerade sein Gewehr an einen Russki verkaufen wollte und wurde so geschlagen, dass er in den Wagen getragen werden musste. Es gibt dann eine richtige Schlägerei, welche erst ihr Ende fand, als der Zug wieder abfuhr. Heute legen wir uns bald schlafen, da die letzte Nacht zu kurz war.

14. November [Donnerstag]

Stehen um 7 Uhr auf und verzehre mein sehr gutes Gansviertel, das ich in der Nacht in Charkow [Charkiw, Ukraine] um 5 Rb. gekauft habe. Der Transportführer telegrafiert nach Kiel, ob er uns an der deutschen Grenze beurlauben dürfe, er erwartet in Pinsk13 Antwort. Mittags bekommen wir Schnee. Das ganze Gebiet ist verwüstet.

15. November [Freitag]

Früh 8 Uhr mit Erbsen und Speck in Sumy [Ukraine] verpflegt. Hier ist es sehr kalt. ½ 10 Uhr Wiry [Wyry, Ukraine]. 4 Uhr kommen wir nach Nowgorod-Sjewersk [Nowhorod-Siwerskyi, Ukraine], wo es Hirse zur Verpflegung gibt und Brot übernommen wird. Dann erst abends Halt in Nowo-Zytkow [?] und bleiben bis bereits morgens.

16. November [Samstag]

Bekamen Neuschnee. 7 – 12 Uhr in Gomel [Homel, Belarus]. Mittags 4 Uhr fahren wir über die große Brücke bei Sklobin [Zhlobin, Belarus] und Boharzew [?] über den Dnjepr, welche von deutschen Pionieren erbaute wurde, da die alte Brücke, die daneben lag, zerstört war (gesprengt). Dann geht's durch die Steppen und Sümpfe bis zur früheren Festung Bobruisk [Babrujsk, Belarus]. Fahrt jetzt langsam.

17. November [Sonntag]

1 Uhr: Kutowo [?], Perelje Sinjewka [?], Motscha [?], von ½ 3 Uhr bis abends auf dem Bahnhof.

18. November [Montag]

Jetzt wieder rasche Fahrt und kommen 7 Uhr nach Isi-Aslow [?], Radotowitschi [?], Uscha [?]. Mittags steigen wir in Minsk [Belarus] in deutsche Wagen um, da hier die Schienenspur wechselt. Hier ist sehr lebhafter Verkehr, da alles bereit zur Heimfahrt. In Lebedow [Lebedewo, Belarus] hält der Zug und wir gehen zur Stadt bis uns der Hornist wieder zusammenrief. Vor Kjena [?] durchfahren wir die Demarkationslinie und um 11 Uhr fahren wir durch Wilna [Vilnius, Litauen].

---

13 Pinsk, Belarus, liegt an der Route über Brest-Litowsk, die dann gar nicht genommen wurde. Offenbar wurde die Route spontan geändert.

19. November [Dienstag]

Nachts ½ 2 Uhr in Kowno [Kaunas, Litauen] mit Eier-Reissuppe verpflegt. Früh 9 Uhr fahren wir in den Bahnhof Wirballen [Virbalis, Litauen, früher Grenzort zu Ostpreussen] ein. Es wurde uns auferlegt einen Soldatenrat zu bilden, welcher beschloss, auf einige Tage in Urlaub zu fahren. Dann geht's weiter nach Eydkun [früher Eydthkau, Ostpreussen, heute Tschernyschewskoje, Russland], woselbst wir entlaust wurden und badeten. Verpflegt mit Nudelsuppe. Danach wird bekannt geben, dass uns der Soldatenrat in Königsberg bis auf weiteres beurlaube. Wir fahren 8 Uhr abends weiter. In Wirballen Waffen abgenommen.

20. November [Mittwoch]

6 Uhr früh kommen wir in Königsberg bei stockfinsterer Nacht an. Der dortige Soldatenrat hat dann unsere inzwischen selbst geschriebenen Urlaubsscheine abgestempelt und unterschrieben. 7 Uhr geht es weiter nach Elbing. Nachdem wir uns inzwischen nach den Zügen erkundigt hatten, dass dort um 11 Uhr ein D-Zug nach Berlin abging. Sofort packten wir unser Sach zusammen. Als der Zug in Elbing einläuft, verlassen 2/3 den Zug des Transportes und eilen dem D-Zug entgegen, auch ich, nachdem ich mit Ruoff zuvor Rücksprache deswegen genommen habe, er meint, lieber bis Danzig mitgefahren. So teilen wir guten Freunde uns. Nun fuhr ich im Polsterwagen 1. Klasse Berlin entgegen, wo wir abends 8 Uhr auf dem Schlesischen Bahnhof ankommen. Dicht gedrängt standen hier die Menschenmassen und wollten uns dies und jenes abkaufen und man hatte nur Mühe, dass sie nichts klauten. Durch die Hallen geht es jetzt gleich zur Straßenbahn und nehmen wir Süddeutschen die 1er-Linie nach dem Anhalter Bahnhof. Die Leute schauten uns nach. Ich weiß nicht mit welchem Gefühl. Auf dem Anhalter angelangt, wollen wir nach Frankfurt fahren und werden wir belehrt, dass dorthin kein Zug mehr abgehe. An der Sperre angelangt, sollten unsere Urlaubsscheine nicht gelten, kamen aber dann doch durch. Jetzt sind wir ein kleines Häufchen. Sachsen und Bayern und ich als Württemberger fahre nun mit dem Schnellzug über Hof die Nacht durch nach Marktdrewitz. Mit den Fahrgästen unterhalten wir uns gut. Z[um] Essen ist nichts mehr zu bekommen seit Königsberg.

21. November [Donnerstag]

8 Uhr früh in Marktdrewitz angekommen und gehen hier in die Bahnhofswirtschaft um Kaffee zu trinken um 40 ₰ [Pfennig] ohne Brot. Deshalb nehmen die meisten die Schüssel mit. 9 Uhr weiter und komme ½ 2 Uhr nach Nürnberg Ost, ¾ 2 Uhr im schönen Nürnberger Hauptbahnhof. Schaue den Tugendbrunnen an. Hier sagt man mir wiederholt, ich müsste meine Kokarde abmachen, was ich aber nicht tat, sondern sie mit nach Hause trug. Hier kann ich 4 Stückchen Ku-

chen kaufen á 75 ₰ [Pfennig]. Als ich nun wieder durch die Sperre will, verweigert dies der Soldatenrat und meint, ich solle zur bayer. Marine[14], ich sagte ihm, erst fahre ich jetzt heim, dann sieht man wieder. Warte günstige Gelegenheit ab und steige um 6 Uhr in einen Arbeiterzug am letzten Wagen ins Häuschen. Komme so um ½ 9 in Ansbach an und halte mich dort auf, bis [ich] ½ 12 Uhr in einem Güterzug wieder im Führerhäuschen ohne Scheiben in sternheller Nacht mitfahre und etwas Kälte ertragen musste.

22. November [Freitag]

4 Uhr früh komme ich in Crailsheim an. Gehe gleich auf die Bahnhofkommandantur und erfahre, dass 4.32 ein Zug nach Aalen fährt, den ich benütze und dort gleich Anschluss bekomme nach Gmünd und um 7 Uhr früh ankomme. Als ich auf der Bellevue[15] die Haustreppe hinaufging, meint Mutter, der Kohlenmann komme, als ich durch die Tür trat, war das Rätsel gelöst. Es kamen ihr Freuden-Tränen. Elsa und Anne konnten nicht reden vor Überraschung. Sie erhielten vier Wochen keine Post und nun stehe ich da.

14 Eine bayerische Marine gab es tatsächlich. Bis zur Reichsgründung patrouillierte sie auf Donau und Main. Nach der Reichsgründung bestand sie nur noch dem Namen nach und unterstand der kaiserlichen Admiralität. Ihre Schiffe erlitten nach dem Kriegsende das gleiche Schicksal und wurden in Scapa Flow interniert und versenkt.

15 Die »Bellevue« war ein Gasthaus am Gmünder Zeiselberg, das damals Schwarzkopfs Familie gehörte.

2.3 Der Brief vom 6. Oktober 1918

Der einzige erhaltene Brief an die Familie. Er umfasst ein gefaltetes Blatt zu vier Seiten. Vor allem die Außenseiten sind sehr verwischt, da mit Bleistift geschrieben wurde. Ein Briefumschlag fehlt.

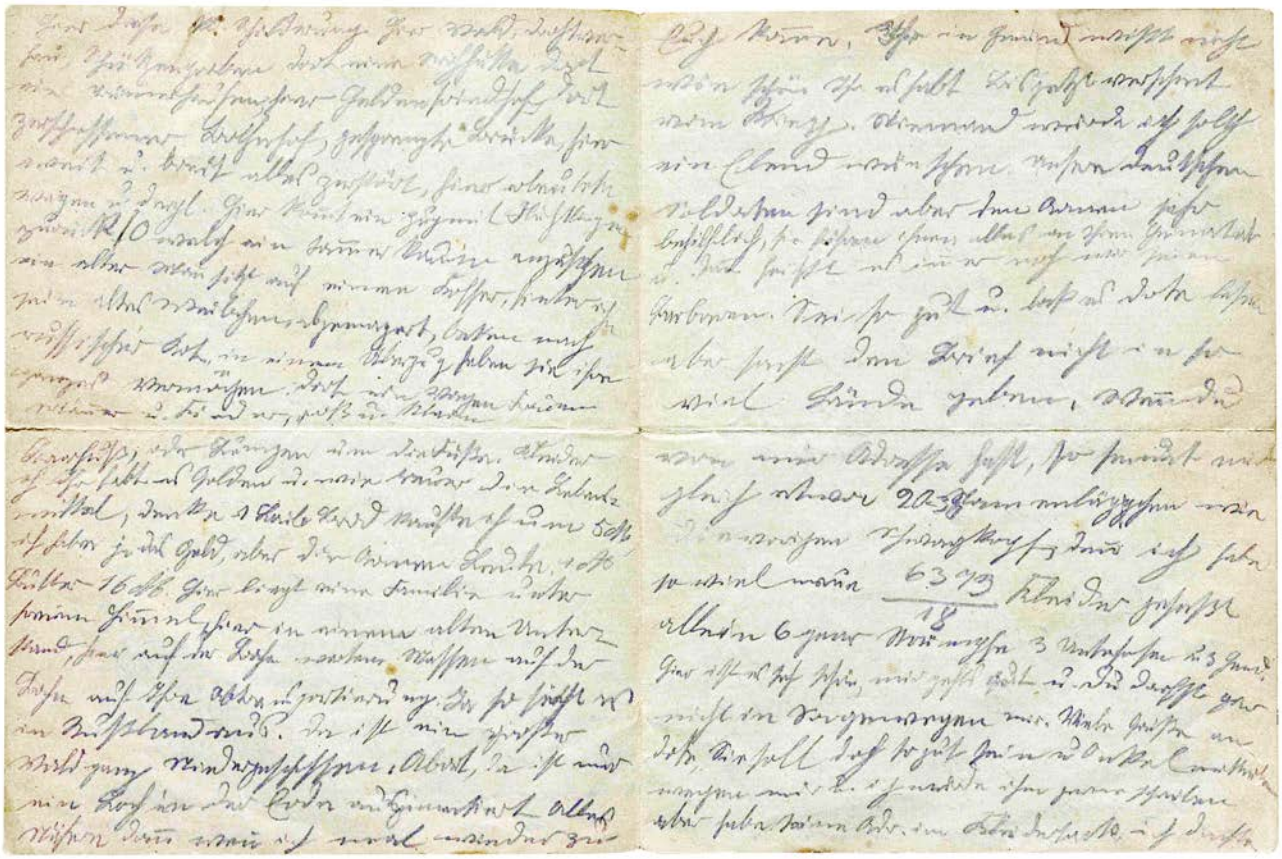

Abb. 5: Die beiden inneren, etwas besser lesbaren Seiten.

Ukraine, 6. Oktober 1918 [Sonntag]

Liebe Mutter!

Komme heute Sonntag dazu dir diesen Brief zu senden. Ich bin immer gesund und wohl. Habe immer frohen Mut, wie ich auch. Von Kiel aus schrieb ich dir, daß ich was beabsichtigen würde, das ist jetzt [...?] plötzlich abkommandiert worden. Bin nun seit Mittwoch auf Fahrt. Sehr schön, was du wohl aus meiner Karte ersehen hast. Schreibe in diesem Brief immer wieder [?] heute Montag wieder beendet ist [...?] fahren. Sind nun in Viehwagen und geht durch Ukraine Essen habe ich genug, so viel bekommt ihr nicht zu sehen. Täglich 1 – 1 ½ Kilo Brot, für die ganze Fahrt 9 Büchsen Fleisch und 9 Bohnen, sodann täglich 3 mal Verpflegung und Kaffee und 9 Schachteln Zwieback. Arbeit keine, nur Essen, Trinken. Die Verwüstungen ansehen und das Elend das bestürzend war, ja schrecklich. Hier diese kleine Schilderung hier Wald, Drahtverhau, Schützengraben dort eine Strohhütte dort ein Trümmerhaufen hier Soldatenfriedhof dort zerschossener Bahnhof, gesprengte Brücke, hier weit und breit alles zerstört,

hier erbeutete Wagen u. dergl. Hier kommt ein Zug mit Flüchtlingen zurück. O welch ein Jammer kaum anzusehen ein alter Mann sitzt auf einem Koffer, hinter ihm sein altes Weibchen, abgemagert, beten nach russischer Art, in einem Überzug haben sie ihr ganzes Vermögen, dort ein Wagen Frauen Männer und Kinder groß und klein. Barfuß oder Lumpen um die Füße. Kleider oh ihr habt [?] Geldes und wir [?] die Lebensmittel, denke – 1 Laib Brot kaufe ich um 5 M, ich habe ja das Geld, aber die armen Leute 1 Kilo Butter 16 M. Hier liegt eine Familie unter freiem Himmel, hier in einem alten Unterstand, hier auf der Bahn warten Massen auf der Bahn auf ihre Abtransportierung. Ja so sieht es in Russland aus. Da ist ein großer Wald ganz niedergeschossen. Abort, da ist nur ein Loch in der Erde einzementiert alles Nähere dann wenn ich mal wieder zu euch komme. Ihr in Gmünd wisst nicht, wie schön ihr es habt. Bis jetzt verschont vom Krieg. Niemand würde ich solch ein Elend wünschen. Unsere deutschen Soldaten sind aber den Armen sehr behilflich, sie führen ihnen alles an ihren Heimatort und dann heißt es immer noch wir seien Barbaren. Sei so gut und lass es Dote lesen aber sonst den Brief nicht in so viele Hände geben, wenn du von mir Adresse hast, so sendet mir gleich etwa 20 – 30 [Staren?]läppchen wie die vorigen Schwarzkopf, denn ich habe so viel neue 6379/18 Kleider gefasst, allein 6 Paar Strümpfe, 3 Unterhosen und 3 Hemd. Hier ist es sehr schön, mir geht's gut und du darfst nicht in Sorgen wegen mir. Viele Grüße an Dote, sie soll doch so gut sein und Onkel mitteilen wegen mir und ich würde ihm gerne schreiben, aber habe seine Adr. im Kleidersack, ich dachte denselben bekäme ich mit. […?] derselbe im Gepäckwagen, er soll mir aber nicht böse sein ich will sogleich schreiben, Dote soll dann so gut sein und mir gleich Adr. vom Onkel senden, damit ich ihm gleich schreibe. Die Leute sind hier noch auf der Nähe der alten Deutschen auch dieselben Häuser. Solch schöne Zeiten wie auf dieser Fahrt habe ich schon lange nicht oder noch nie erlebt, immer nur essen, trinken, singen, rauchen, dann wieder von neuem Anfangen, was wird meine Mutter sagen, wenn ich vom Krieg heimkommen tue? Wir sind lauter Leute, die nicht bestraft sind, wer bestraft ist, durfte nicht mit. Demnach bekommen wir auch gute Posten, wie es heißt. Viele herzliche Grüße an [?] liebe […?] Wenn ich an Ort bin lass ich mich gleich photographieren. Grüße Elsa, Dote und Gretel, [?] Mann. In der Hoffnung, dass du gesund und wohl bist, wie ich auch und auf den vertraue ich, der es nur gut meint und mir diese herrliche Fahrt vergönnt was nicht jedermann zu sehen bekommt, sendet dir die besten Grüße aus weiter, weiter Ferne dein einziger dankbarer Sohn

Hermann

Auf bald[iges] Wiedersehen

Wenn nicht jeden Tag Post kommt, so denke dir […?]

[Auf der 1. Seite kopfstehend zwischen Anrede und 1. Zeile:] so leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage, [?], Essen, Trinken und nichts tun!!!

3 Kommentar und Einordnung

3.1 Kaiser Wilhelms Flotte im Schwarzen Meer

Die Region der Ukraine und der östlich angrenzenden Gebiete mit der Halbinsel Krim war bis dahin kein Aktionsraum deutscher Politik gewesen. Gerade deshalb hatte Bismarck 1878 in der Berliner Friedenskonferenz zur Beendigung des 1. Balkan-Krieges den »ehrlichen Makler« für alle am Konflikt beteiligten Mächte spielen können. Noch weniger war das Schwarze Meer jemals Operationsgebiet einer deutschen Marine gewesen. Auch das verbündete Österreich-Ungarn hatte nie den Versuch gemacht, dort militärische Präsenz zu zeigen.

3.1.1 Panzerschiffe für den Sultan

Mit der Marinepolitik Wilhelms II. und seinen Träumen von imperialistischer Weltgeltung hatte sich dies allmählich geändert. So hatte man in den Balkankriegen 1912/13 auch im Mittelmeer Flagge gezeigt. Die beiden Kriegsschiffe »Goeben« [16] und »Breslau« , eine schwerer und eine leichter Kreuzer modernster Bauart, waren jedoch bei Kriegsausbruch den hoch gerüsteten Mittelmeerflotten der Alliierten, besonders der englischen, hoffnungslos unterlegen. Mit Glück und nautischem Geschick ihres Kommandanten gelang es, die beiden Schiffe nach Konstantinopel zu bringen.

Damit gelang es nicht nur, die Schiffe vorerst in Sicherheit zu bringen, sondern auch einen überraschenden diplomatischen Coup zu landen. Man überließ nämlich beide Schiffe dem erhofften Bundesgenossen, um ihn damit auf die deutsche Seite zu ziehen, denn damals zögerte die osmanische Führung noch, an deutscher Seite in den Krieg einzutreten. Der Coup gelang, da die Osmanen von England zutiefst enttäuscht waren. Man hatte die Türkei brüskiert, indem man ein in England bestelltes und soeben fertig gestelltes Schlachtschiff, zu dessen Übernahme die türkische Mannschaft bereits in England weilte, bei Kriegsanbruch konfisziert und in den eigenen Dienst gestellt hatte. Und nun hatte ihnen Wilhelm II. gleich zwei moderne und kampfstarke Schiffe geschenkt. Das überzeugte auch die letzten Skeptiker und der führende Kopf der deutschfreundlichen Fraktion in der jungtürkischen Regierung, Kriegsminister Enver Pascha, setzte den Kriegseintritt an der Seite der Mittelmächte durch.

Für die Mannschaften und die Kommandostrukturen der beiden Schiffe änderte sich, außer dem Namen der Schiffe, nunmehr »Yavuz Sultan Selim« und »Midilli« , nichts. Sie fuhren weiter wie bisher, nur unter türkischer Flagge und zwar im Schwarzen Meer. Bereits am 29. Oktober ging man in die Offensive und beschoss ohne formale Kriegserklärung die Häfen von Odessa und Sewastopol.

---

16 Vgl. hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Goeben u. https://de.wikipedia.org/wiki/Mittelmeerdivision

Die beiden Schiffe agierten in den Folgejahren einigermaßen erfolgreich gegen die russische Schwarzmeerflotte, ohne jedoch einen wirklich durchschlagenden Erfolg verzeichnen zu können. Die psychologische Wirkung der deutschen Flottenhilfe auf türkischer Seite war jedoch enorm und wirkt in der Erinnerung an die legendäre Waffenbrüderschaft in breiten türkischen Bevölkerungskreisen bis heute positiv nach.

Als sich mit der Oktoberrevolution und dem Zerfall des zaristischen Russlands auch die Schwarzmeerflotte weitgehend auflöste, gab es für die beiden deutsch-türkischen Schiffe im Schwarzen Meer keine Verwendung mehr. Nun machte man im Januar 1918 den Versuch, durch die Dardanellen in die Ägäis durchzubrechen, um die sich dort inzwischen verschärfende Lage an der Saloniki-Front zu verbessern. Darauf war man von englischer Seite vorbereitet, kaum aus den Dardanellen ausgelaufen, geriet der Verband in Minenfelder. Die »Breslau« sank sofort, die »Goeben« konnte schwer getroffen in die Dardanellen zurückgeschleppt und dort auf Grund gesetzt werden. Erst später gelang es, sie nach Konstantinopel zurückzubringen, aber bis zum Kriegsende blieb sie kampfunfähig im Hafen liegen.

Als der Gmünder Marinesoldat Schwarzkopf ans Schwarze Meer entsandt wurde, war dieses Kapitel einer deutschen Schwarzmeerflotte bereits Geschichte, auch wenn die beiden Schiffe am Ende des Tagebuchs wie Geisterschiffe noch einmal auftauchen. Die Entsendung seiner Einheit muss vielmehr als ein Neuansatz unter ganz anderen Vorzeichen und Zielsetzungen gesehen werden.

3.1.2 Im Sog von Brest-Litowsk

Mit dem Diktatfrieden von Brest-Litowsk an der Jahreswende zu 1918 ergaben sich für die deutsche Heeresführung um ihren heimlichen Herrscher Ludendorff ganz neue Perspektiven. War es zunächst nur darum gegangen, Russland aus der feindlichen Allianz herauszubrechen und sich damit auf den Krieg im Westen konzentrieren zu können, sah man nun die Möglichkeit, die Ukraine mit ihren endlosen Getreidefeldern und das Donbass-Becken mit seinen Kohleminen, das industrielle Herz Russlands, für Deutschland nutzbar zu machen und besonders die katastrophale Ernährungslage an der Heimatfront zu lindern. Als die Bolschewiken um ihren Verhandlungsführer Trotzki versuchten, mit Verzögerungstaktik weiterzukommen, schloss Deutschland im Februar 1918 mit der sich mit deutschem Wohlwollen als unabhängig erklärenden Ukraine einen Sonderfrieden, in Deutschland sinnigerweise als »Brotfriede« bezeichnet. Um die versprochenen Getreidelieferungen sicher zu stellen und um die taktierenden Sowjets weiter unter Druck zu setzen, besetzte man in einem »Eisenbahnkrieg« ohne weitere Gegenwehr in kurzer Zeit riesige Gebiete von den baltischen

Ländern im Norden bis zum Donez im Südosten.[17] Am 1. März, zwei Tage vor der so erzwungenen Unterzeichnung des Vertrags von Brest-Litowsk, fuhren die Militärzüge bereits in Kiew ein. Im April stand man in Charkow und auf der Krim und noch im Mai wurde das Donbass-Becken besetzt. Obwohl sich an der Westfront die erhoffte Kriegswende nicht einstellen wollte und sich auch die erhofften Entlastungen der Heimat durch Getreide aus dem Osten nicht wie gedacht entwickelten, plante die Führung um Ludendorff weitere Schritte im Osten, die sich nun immer weiter der Realität entfremdeten und zunehmend phantastisch wurden – und das in einem Moment, als die Westfront schon mehr als wankte. Schon träumte man von den Ölquellen in Baku, deutschen Siedlungskolonien auf der Krim und sogar einem Durchbruch nach Indien.[18]

Abb. 6: Die Truppenbewegungen und Besetzungen in Russland durch deutsche Truppen im Zuge des Friedens von Brest-Litowsk

17 Vgl. Leonhard, Die Büchse der Pandora, S.813 ff.
18 Ebd.

Im Juni 1918 zögerte man dann auch nicht, als die Regierung des eben unabhängig gewordenen Georgien ein Hilfegesuch nach Deutschland sandte. Von Georgien aus schien es nach Baku nur noch ein Katzensprung zu sein. Darauf wurde ein Expeditionskorps unter dem Kommando des bayerischen Generals Kress von Kressenstein zum Kaukasus entsandt. Kressenstein war ortskundig, er hatte vorher den ganzen Krieg über in osmanischen Diensten gestanden.[19] Seine Truppe musste auf dem Seeweg dorthin verlegt werden, eine Landverbindung dorthin gab es nicht, außer über den inzwischen schwankenden Verbündeten Türkei. Mit diesem kam man prompt in Konflikt, denn der drängte genauso zum Öl von Baku.[20]

Die ganzen, immer hybrider werdenden Pläne der Ludendorff-Gruppe erwiesen sich schnell als Hirngespinste. Wovor skeptische Generäle wie Wilhelm Groener, der damals Stabschef der Heeresgruppe im Osten war, schon lange gewarnt hatten[21], erwies sich schnell als Realität: Die besetzten Gebiete gerieten wie das ganze Russland immer mehr in den Strudel eines Bürgerkriegs, ohne klare Gegnerschaften und Fronten: Sowjets gegen zarentreue Weiße, die sich untereinander selbst nicht grün waren, Ukrainer gegen Rote, Regierungsukrainer gegen Warlords mit eigenen Interessen, jeder gegen jeden.[22] Das ganze Land glich schnell einem bösartig sirrenden Wespennest. Abseits der Bahnrouten und weniger Garnisonen hatten die deutschen Besatzer keine Kontrolle, das breite Land versank in Chaos und Gewalt. Selbst im Hauptquartier Kiew war die Lage mehr als prekär. Am 30. Juni wurde der deutsche Heeresgruppenchef, Generalfeldmarschall Eichhorn, durch eine Bombe eines Attentäters getötet. Die daraufhin von den Deutschen erzwungene Auflösung der Rada, der ukrainischen Volksversammlung, und die Einsetzung des Hetmans Skoropatski, eines Warlords, änderte nichts an der verworrenen und immer gefährlicher werdenden Lage.[23]

Und im Kriegshafen von Sewastopol dümpelten derweil noch ein paar übrig gebliebene Schiffe der ehemaligen zaristischen Schwarzmeerflotte, die man nun offenbar in Einsatzbereitschaft versetzen wollte.

Während man im Westen bereits dem Zusammenbruch entgegensah, Ludendorff und Hindenburg hinwarfen bzw. die ganze Verantwortung von sich weg- und dem Reichstag zuschoben und man verzweifelt nach diplomatischen We-

---

19 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kaukasusexpedition u. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Kre%C3%9F_von_Kressenstein_(General_der_Artillerie)
20 Leonhard, Die Büchse der Pandora, S.822 u. Gerwarth, Die Besiegten, S.61 f.
21 Vgl. Grawe, Die militärische Elite, S.104 f.
22 Vgl. Leonhard, Die Büchse der Pandora, S.821.
23 Ebd. und Grawe wie oben.

gen zu einem Friedensschluss suchte[24], schickte man die Einheit des Gmünder Matrosen Schwarzkopf noch im Oktober (!) 1918 auf die Reise von Kiel nach Sewastopol.

3.2 Hermann Schwarzkopf als Matrose

3.2.1 »Tage voller Seemannslust« – Die Ausbildung in Kiel

Am 29. Juni 1918 rückte Hermann Schwarzkopf ein und fuhr frohgemut nach Kiel zu seiner Truppe bei der Marine, des Kaisers liebstes Kind.

Seine Ausbildung verlief, so hat es den Anschein, in vollkommen gewohnt routinierten Bahnen. Alles funktionierte wie bei einer völlig intakten, gut geölten Maschine. Der Dienst erscheint dabei erträglich gewesen zu sein und man genoss die Annehmlichkeiten der freien Zeit in Kiel. Die Schiffe, die in seinem Tagebuch Erwähnung finden, die »Fürst Bismarck« und die »Braunschweig« waren alte, ausgemusterte Schlachtschiffe, die als Ausbildungsschiffe dienten. Vom aktuellen Kriegsgeschehen war man offenbar abgeschirmt, es gibt im gesamten Tagebuch keine Hinweise darauf oder auf mentale Ermüdung, Lethargie oder sich anstauenden Unmut der Soldaten, gar drohende Meuterei wegen der sich verschärfenden Lage. Stattdessen schildert Schwarzkopf genau die täglichen Aktivitäten von aus- und einlaufenden U-Booten, ganzer Torpedoboot-Flottillen und übender Seeflieger. Die markigen Sprüche der Offiziere: *»Jetzt habt ihr geschworen und steht mit eurem Leibe und Leben ein fürs Vaterland und soll es auch das Leben kosten, so denkt zum Schluß noch an daheim, dann siegen oder sterben.«* (16. Aug.), bleiben ohne persönlichen oder gar kritischen Kommentar. Für ihn ist alles neu und ein Abenteuer, das er nicht ohne Anflüge von Seemannsromantik genießt: *»Ein herrlicher Tag voll Seemannslust.«* (s. 28. Juli.), »[…] *feiern Abschied mit Mundharmonika und Mandoline, Gesang.«* (s. 1. Sept.).

Die Versorgung war dabei offenbar ausgesprochen gut, es ist nichts zu spüren von der inzwischen katastrophalen Ernährungslage der Zivilbevölkerung. Im Gegenteil: *»Wären wir gerufen worden aus irgend einem Anlass, die ganze Wache wäre unfähig gewesen anzutreten, da wir unsere Hosen nicht mehr zuknöpfen konnten.«* (s. 11. Juli.), *»Mittagessen: Schweinefleisch, Griebenwurst von eigener Mast dreier Schweine.«* (s. 14. Sept.). Schwarzkopf selbst war offenbar in keinem besonders guten Allgemeinzustand eingerückt, wog nur 50 Kilo und machte gleich beim Marsch vom Bahnhof zur Kaserne noch ohne Ausrüstung schlapp. Nach sechs Wochen Dienst vermerkt er zufrieden »[…] *2 Kilo zugenommen«!* Die Spanische Grippe, deren zweite Welle damals über das Land herfiel, wird im Tagebuch mit keiner Silbe erwähnt, auch später nicht. Sie scheint seine Truppe verschont zu haben.

---

24 Der ganze Prozess sehr gut nachzulesen bei Machtan, Kaisersturz.

Dass von den Matrosen der Funken zur Revolution ausgehen sollte, davon spürt man in diesem Tagebuch nichts. Von Revolte gegen die militärische und politische Führung ist auch bei dem jungen Rekruten nichts zu vernehmen.[25] Als Kaiser Wilhelm höchstselbst wieder einmal bei seiner Lieblingstruppe zum Besuch weilte und die Mannschaften bei wehenden Fahnen auf Deck antraten, notiert Schwarzkopf nur lakonisch: *»Es war ein alter Mann mit Vollbart«* (s. 24. Sept.). Womöglich verwechselte er dabei sogar den Kaiser mit Prinz Heinrich, dessen Bruder, denn Heinrich trug im Gegensatz zu Wilhelm tatsächlich einen damals schon weißen Vollbart und stand, da als Admiral im Kieler Schloss residierend, natürlich neben seinem Bruder. Begeisterung sieht wohl anders aus! Revolutionäre Stimmung aber auch!

Bei Schwarzkopf überwog deutlich die Spannung und Erwartung des ersten Einsatzes, der ersten großen Fahrt. Wohin sollte die Reise gehen? Als er und seine Kameraden auf Tropentauglichkeit untersucht wurden, wird er sich wohl auch seine Gedanken gemacht haben, wir erfahren aber nichts davon.

3.2.2 »Jetzt wird die Landschaft sehenswert.« – Die Bahnfahrt zur Krim

Zunächst ist vom Ziel nicht die Rede, aber es ist davon auszugehen, dass die Truppe wusste, wohin die Reise ging.

Der Abmarsch am 2. Oktober wird geradezu klischeehaft geschildert mit klingendem Spiel und »Muss i denn« als letztem Gruß bei Ausfahrt des Zuges. Die besorgten Mienen und Bemerkungen der Zuschauer am Straßenrand (keine Hurra-Rufe, keine Fähnchen) wurden zwar wahrgenommen, aber frohgemut ignoriert. Die Truppe war bester Stimmung, sogar Übermut machte sich breit. Die Matrosen schlugen über die Stränge. In den folgenden Tagen wird im Umgang mit anderen Einheiten auch ein gewisses Sonderbewusstsein als Marine, als die »Blauen« greifbar (s. 2., 6., 11. Okt.).

Als in Polen die Kriegsverwüstungen erstmals und in ihrem ganzen verheerenden Ausmaß sichtbar, die ersten Flüchtlinge die ganze Armut und das Leid der Zivilbevölkerung erlebbar wurden, nimmt man sie zwar wahr und verspürt auch Mitleid, aber im Grunde mutet die Wahrnehmung eher wie die eines zwar entsetzten, aber neugierigen und unbeteiligten Touristen an. *»Jetzt wird die Landschaft sehenswert. Alles ist zum Teil ganz zerschossen, man sieht, hier war Krieg.«* (s. 4. Okt.) Dass man sich dann ab Brest-Litowsk in der Ukraine eigentlich bei einem inzwischen verbündeten Partner befand, kam kaum zum Bewusstsein. Man benimmt sich wie ein Sieger, der sich nimmt, was er braucht. Kein Offizier schreitet ein, die Proteste und hilflosen Versuche der ukrainischen Behörden werden ignoriert (s. 8. Okt.). Dass das durchquerte Gebiet zunehmend unsicher

25 Vgl. Krumeich, Die unbewältigte Niederlage, S. 130.

wurde, zeigen die gelegentlichen Schüsse auf den Zug, die aber offenbar keinen Schaden anrichteten (s. 7. Okt.). Als das Klima gegen das Ende der Reise zu immer wärmer wurde, stieg die frohgemute Erwartung und das Ziel wird nun erstmals genannt. Schließlich erscheint nach zehn Tagen Fahrt die Ankunft in Sewastopol wie das Erreichen eines heiß ersehnten Urlaubsziels.

3.2.3 In Sewastopol – »Herrlich ist es am Schwarzen Meer.«

Am 12. Oktober kam Hermann Schwarzkopf mit seinen Kameraden wohlbehalten in Sewastopol auf der Krim an. Nur einen Monat sollte sein Aufenthalt dort dauern, aber er wird ihm in lebenslanger Erinnerung bleiben.

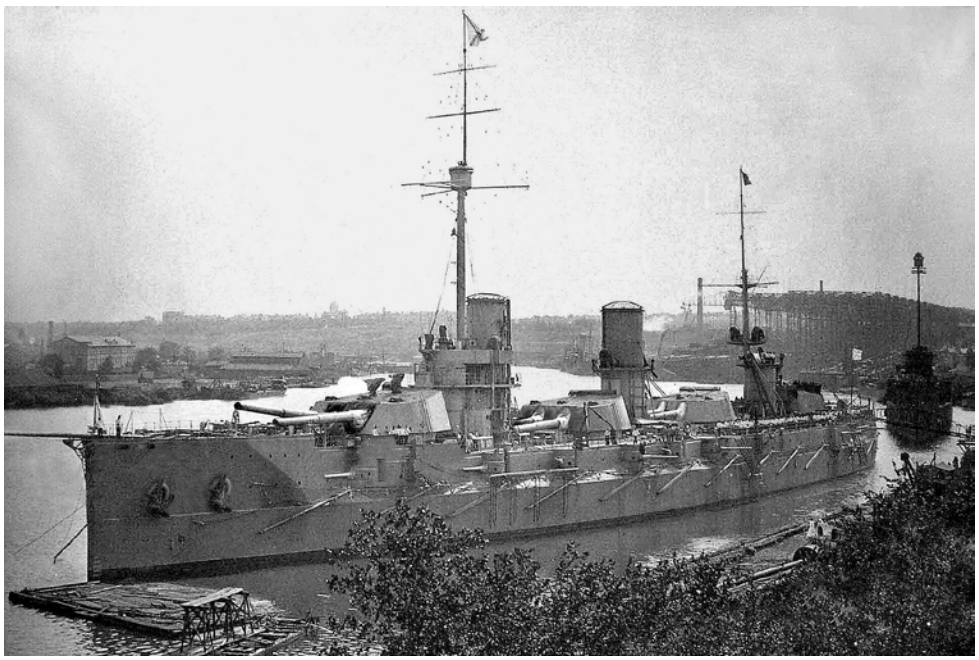

Abb. 7: Die »Wolja« im Hafen von Sewastopol

Das Schiff

Direkt aus dem Zug heraus wurde Hermann Schwarzkopf mit seinem ganzen Transport auf ihr neues Schiff, die »Wolja«[26], eingewiesen, einem russischen Panzerkreuzer der damals neuesten Bauklasse. Sie war unter dem Namen »Imperator Aleksandr III.« erst 1917 in Dienst gestellt worden, aber durch die Wirren der ausbrechenden Revolution kaum mehr zum Einsatz gelangt. In »Wolya – Freiheit« umbenannt, lag sie nun zusammen mit weiteren kleineren Schiffen im Hafen und sollte nach den Vereinbarungen von Brest-Litowsk der deutschen Marine übergeben werden. Ein baugleiches Schwesterschiff hatte sein Kapitän

26 Zum Schiff eine gute Zusammenfassung bei https://de.wikipedia.org/wiki/Wolja_(Schiff,_1914) u. https://de.wikipedia.org/wiki/Imperatriza-Marija-Klasse

in Noworossijsk selbst versenkt, damit es nicht in deutsche Hände fiel. Als am 1. Mai deutsche Truppen Sewastopol besetzten, war die »Wolja« damit das einzige verbliebene Großschiff der russischen Schwarzmeerflotte. Was wollte man nun mit den Schiffen anfangen?

Bereits im Dezember 1917, also noch vor dem Abschluss in Brest-Litowsk, war unter dem Befehl von Vizeadmiral Albert Hopman[27] in Odessa eine »nautisch-technische Kommission« zur Koordinierung der Schifffahrt im Schwarzen Meer zwischen den Verbündeten Deutschland, Türkei, Bulgarien und Österreich-Ungarn installiert worden. Mit dem Ausfall Russlands gab es dort keinen direkten Feind mehr. Den neuen, weit ausholenden Plänen Ludendorffs stand Hopman kritisch gegenüber, aber im Juni war sein Dienstsitz dann nach Sewastopol verlegt worden und von hier aus erfolgte die operative Verlegung des Expeditionskorps nach Georgien. Dabei waren die Kriegsschiffe im Hafen nutzlos und man hatte auch gar keine Mannschaften, um diese Schiffe flott zu machen. Für die »Wolja« benötigte man immerhin ca. 1200 Matrosen.

Im September 1918 hatte sich die strategische Lage nun vollkommen verändert. Ganz abgesehen von der Entwicklung an der Westfront, hatte sich eine Kooperation der Mittelmächte im Schwarzmeergebiet inzwischen erledigt. Bulgarien war zusammengebrochen und hatte am 29. September kapituliert, die Saloniki-Front insgesamt musste geräumt werden, deutsche und k.u.k.-Truppen zogen sich immer mehr vom Balkan zurück, am 1. November zogen die Serben wieder in Belgrad ein. Die türkischen Verbündeten, obwohl an der Palästinafront ebenfalls schon dem Zusammenbruch nahe, verfolgten im Zuge des Friedensvertrags von Brest-Litowsk inzwischen ganz eigene Ziele am Kaukasus, die denn auch sehr schnell mit den deutschen Ambitionen kollidierten. Bereits im Januar 1918 waren die beiden türkisch-deutschen Kriegsschiffe, die bislang ja erfolgreich im Schwarzen Meer operiert hatten, ausgefallen, so dass zu befürchten stand, dass die englischen und französischen Mittelmeergeschwader, die vor den Dardanellen auf ihren Einsatz warteten, durch den Bosporus brechen könnten. Am 30. Oktober streckten die Osmanen die Waffen und diese Befürchtung wurde nun sehr konkret. Nun schien die Stunde für die Schwarzmeerflotte gekommen.

Als die Truppe am 12. Oktober ankam, lautete der Auftrag, die »Wolja« gefechtsbereit zu machen. Die neue Mannschaft war bunt zusammengewürfelt. Neben den Jungspunden wie Schwarzkopf war auch eine erfahrene und kampferprobte Truppe von der »Kolberg« dabei (s. 15. Okt.), einem Kreuzer, der zuvor unter Admiral Hopman erfolgreich in der Ostsee eingesetzt worden war[28]. Hopman kannte also den Kern seiner Mannschaft. Das skurrile »Maskottchen« eines lebendi-

27 Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Hopman
28 Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Kolberg

gen Bären wird wohl russische »Erbschaft« gewesen sein. Schwarzkopf gehörte zu den unerfahrenen Jungmatrosen, die zu untergeordneten Arbeiten als Heizer und Maschinisten eingeteilt waren. Die Mannschaft hatte zunächst alle Hände voll zu tun, um das fremde Schiff in den Griff zu bekommen (s. 17. Okt.). Nach drei Wochen war es dann so weit, dass man bereit zu einem manöverartigen Auslaufen mit Schießübungen der großen Kaliber war (s. 4. Nov.).

Abb. 8: Vizeadmiral Albert Hopman (1845-1942),
Kommandeur der Schwarzmeerflotte

Dabei blieb es dann, zu einem wirklichen Einsatz kam es nicht mehr. Auf sich allein gestellt und angesichts der Revolution in den Heimatbasen, war die Marineleitung der Schwarzmeerflotte nach dem Bekanntwerden des Waffenstillstands am 11. November offenbar bereit, ihre unhaltbare Stellung aufzugeben.

Schwarzkopf gehörte am 11. November zur ersten Hälfte, die abrückte, die zweite folgte 3 Tage später. Es war höchste Zeit, am Tag davor, am 13. November, ankerte die alliierte Flotte schon in Istanbul und es dauerte dann nur noch zehn Tage, bis englische Kriegsschiffe in Sewastopol einliefen und auch die wieder herrenlose »Wolja« übernahmen.[29]

»Ach, diese herrliche Gegend«

Die Schilderungen Schwarzkopfs aus Sewastopol vermitteln manchmal fast Urlaubsfeeling. Er genoss die Tage auf der Krim sichtlich.

Vor allem blieb das Wetter während des ganzen Aufenthalts herrlich warm. Die Soldaten genossen es, vor allem während ihrer Freizeit, die anscheinend recht reichlich bemessen war und in der sie auch ausgiebig Gelegenheit zum Landgang hatten oder auch nur auf dem Oberdeck ihres Schiffes lagen, in vollen Zügen. In der Stadt gab es offenbar keine Beschränkungen, sie konnten sich überall frei bewegen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt ausgiebig besichtigen, in den Parks flanieren, bei Promenadenkonzerten zuhören und ins volle Leben der Stadt und des Hafens eintauchen. *»Dann ging's zum Park, war heute mal allein und vertiefte mich so richtig in das Leben.«* (s. 10. Nov.) Das Krimkriegspanorama beeindruckte ihn dabei ganz besonders, zeigte es doch ein Kriegsgeschehen, wie er es selbst nicht erleben musste. Die Krim als russisches Urlaubsparadies, wie man es sich vorstellt.

29 Zum weiteren Schicksal der »Wolja« sei nur zusammengefasst: Die Briten lieferten sie nach einigem Hin und Her dem weißgardistischen Generals Wrangel aus, der nach seinem Abzug von der Krim den Rest seiner Flotte nach Bizerta im französischen Algerien überführte. 1936 wurde die »Wolja« letztlich abgewrackt, ein paar ihrer Riesengeschütze aber nach Finnland und Norwegen als Küstengeschütze verkauft, wo die deutsche Wehrmacht im 2. Weltkrieg eines abmontierte und auf der Kanalinsel Guernsey aufstellte, wo sie dann als letztes Relikt der einst stolzen russischen Schwarzmeerflotte in den 1950er-Jahren verschrottet wurde.

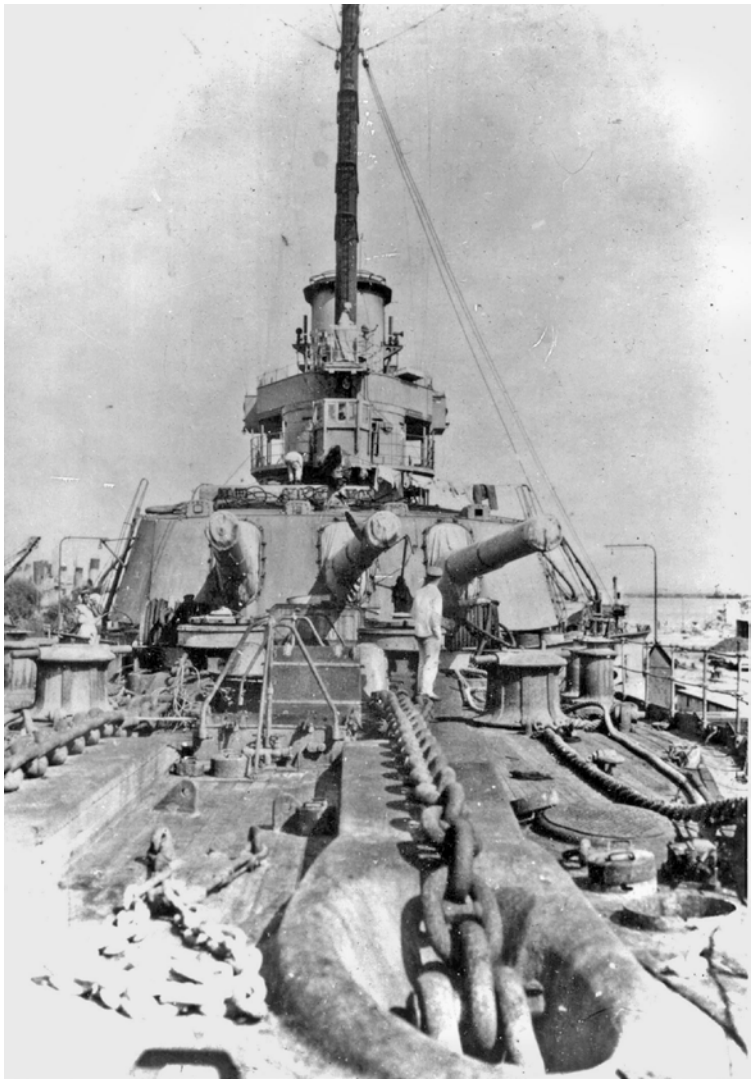

Abb. 9: Der vordere Geschützturm der »Wolja«. Hier traf sich Schwarzkopf nach Dienstschluss mit seinen Kameraden zum abendlichen Plausch.

Das Essen erscheint in seinen Aufzeichnungen insgesamt gut und vor allem sehr reichlich. *»Das reinste Offiziersessen.«* (s. 10. Nov.), *»Kartoffelbrei und Schweinegulasch, man kann hier immer essen bis man voll ist.«* (s. 3. Nov.). Fast akribisch vermerkt Schwarzkopf den täglichen Speiseplan. Auch in der Stadt scheint es keine Versorgungskrise gegeben zu haben, auf dem Markt kauft er Nüsse, Biskuit, zusätzliches Brot, Heringe, Süßigkeiten, so viel er will. Als sparsamer Schwabe vermerkt er fast schon pedantisch jeden dafür ausgegebenen Pfennig. Der Sold auch in Rubel war dafür mehr als genügend. Der Dienst als Heizer im Kohlenbunker oder als Maschinist ist zwar anstrengend und abends ist er oft hundemüde, wofür aber das Erlebnis des Seemanövers dann entschädigt: *»12 Uhr auf Deck nur Himmel und Wasser.«* (s. 4. Nov.). Über Schikanen beklagt er sich nicht, auch sein Verhältnis zu den Maaten und Offizieren schildert er als weitgehend problemfrei. Nicht alle Kameraden steckten die Belastungen psychisch so gut weg wie er. Es kommt zu grundlosen Schlägereien innerhalb der Mannschaft, auch zu Desertionen (s. 30. Okt.). Sie halten sich jedoch in engen Grenzen. Wo-

hin wollte man von diesem Punkt ganz fern der Heimat auch desertieren? Die hygienischen Bedingungen ließen dagegen zu wünschen übrig, offenbar machte die Ruhr als typische, hygienebedingte Kriegsepidemie der Truppe zu schaffen. Auch Schwarzkopf erwischt es. Sie wirft ihn mehrere Tage aufs Krankenbett und macht ihm vorübergehend auch psychisch zu schaffen, sie kann seinen insgesamt positiven Gesamteindruck jedoch nicht dauerhaft trüben.

Das Verhältnis zur Bevölkerung wird in seinen Aufzeichnungen kaum angesprochen. Bei der Ankunft, ist sie ihm zunächst nicht ganz geheuer, da die Truppe nicht weiß, was sie erwartet und von den Vorgesetzten entsprechend eingeschworen ist. *»Die Bevölkerung schaut bedenklich drein.* […] *Sofort wurden wir über die herrschende sehr ernste Lage informiert.«* (12. Okt.) Es gibt auch die Angst vor Sabotage und Angriffen durch die einheimischen »Bolschewiken« . Dass die Sorge nicht unberechtigt war, zeigen die tatsächlichen Sabotageakte, als Versorgungsgüter abgefackelt werden und ein ganzes Munitionsdepot mit mächtigem Feuerwerk in die Luft fliegt. Auch ankert die »Wolja« vorsichtshalber zeitweise auf Reede, weil man Angst vor heimlich angebrachten Minen hat. Auch bekommen die Landgänger Munition mit. Ob allerdings die pauschale Einschätzung feindseliger Elemente in der russischen Bevölkerung als »Bolschewiki« wirklich zutraf, lässt sich aus dem Tagebuch nicht klären. Zu verworren waren die Verhältnisse innerhalb der russischen Zivilbevölkerung. Die Dankesworte des Kommandeurs »[…] *für das, was wir hier im Auslande unter sehr feindlich gesinnten Leuten hätten erdulden müssen.«* (s. 10. Nov.) haben allerdings wenig Entsprechung in Schwarzkopfs Tagebucheinträgen. Insgesamt gesehen scheint das Verhältnis zwischen Russen und Besatzern weitgehend problemlos verlaufen zu sein. Die Soldaten konnten sich sorgenfrei in der ganzen Stadt auch unter Russen (s. 10. Nov.) bewegen, von grundsätzlich oder gar militant feindseligem Verhalten ist nirgendwo die Rede.

So verwundert es auch nicht, dass er und seine Kameraden die Rückreise, wiewohl in den Frieden und die Heimat nicht ohne Wehmut antreten. *»Diese herrliche Gegend für immer verlassen, macht uns etwas missmutig.«* (s. 11. Nov.).

»Und wir?«

Das fragt sich Schwarzkopf in seinem Tagebucheintrag vom 8. November angesichts des hektischen Treibens im Hafen von Sewastopol. *»Alles fährt nach Deutschland. Auch hier baut die Infanterie ab. Unser Stand wird immer bedenklicher. Heute fliegen wieder 3 Flieger der Heimat zu. Hier unten herrscht reges Leben, der*

ganze Kaukasus und Balkan beginnt die Heimreise anzutreten. Und wir? Immer noch im Zeichen des Rüstens für neue Fahrt.« [30] Schwarzkopf und seine Kameraden machten sich nun zunehmend Sorgen, was denn in der sich immer mehr verschärfenden Lage mit ihnen geschehen würde.

Seit dem Monatswechsel und den Nachrichten vom Zusammenbruch der ehemaligen Verbündeten wurden die Sorgen und Diskussionen unter den Matrosen täglich greifbarer, während vorher offenbar kaum darüber reflektiert wurde. *»Es liegt jetzt Gefahr vor, dass wir von Deutschland abgeschnitten werden und auf uns selbst angewiesen sind und das alles wegen Oesterreich, Bulgarien und der Türkei. Sehr bedenkliche Lage bei dieser großen Übermacht von Engländern und Franzosen vor den Dardanellen.«* (s. 1. Nov.).

Dass zur selben Zeit in Wilhelmshaven bereits die ersten Meutereien ausgebrochen waren, weil man sich nicht mehr in einem sinnlos heroischen Endkampf verheizen lassen wollte, war zumindest bei den Matrosen am Schwarzen Meer noch nicht angekommen. Ihr Dienst ging weiter wie gehabt, die Disziplin scheint weiterhin intakt gewesen zu sein und man rechnete auch mit einem Einsatz, nachdem mit dem Seemanöver das Schiff bereit zum Gefecht war.

Die regionale Marineleitung und die Offiziere spielten dabei eine zwiespältige Rolle. Sie müssen sehr wohl gewusst haben, was sich in Deutschland abspielte. Als die Offiziere schon mit dem Packen begannen, ließen sie die Matrosen im Ungewissen. *»Was bedeutet das?«* (s. 5. Nov.). Wie in den Heimatbasen schwur man die Mannschaft noch auf einen bevorstehenden, finalen Kampf um die Dardanellen ein. *»Jetzt kommt es auf unser Schiff an, den schwer bedrängten Kameraden an den Dardanellen zu helfen.«* (s. 1. Nov.). Der Chef der Flotte *»dankte uns für den großen Fleiß, der auf dem Schiff herrsche und dass es in so kurzer Zeit wieder kampffähig gemacht worden sei, zur rechten Zeit noch, da es nun an den Dardanellen gebraucht werde, so nötig für »Göben« und »Breslau«.* (s. 3. Nov.). Markige Worte sollten noch einmal die Kampfbereitschaft fördern: *»Und sollten die Feinde durch die Dardanellen kommen, dann sterben wir lieber alle, als dass wir uns ergeben.«* (s. 7. Nov.). Dass es dort nichts mehr zu retten gab und die beiden deutsch-türkischen Kriegsschiffe, denen man zu Hilfe kommen sollte, längst kampfunfähig oder sogar gesunken waren, verschwieg man bis zum Schluss. Wie Schwarzkopf über einen finalen Einsatz dachte, erfahren wir nicht.

---

30 Die Kaukasus-Expedition war am 21. Oktober noch vor dem Sturz Ludendorffs abgebrochen worden und die Truppen wurden wieder auf dem Seeweg evakuiert. Der Griff auf das kaspische Öl war trotz Absprachen mit den Bolschewiken gescheitert. Auf Baku hatten auch sie vorerst keinen Zugriff. Der Kampf um Baku wurde ein chaotisches Durcheinander zwischen einheimischen Gruppen, Türken und Engländern, bis sich schließlich 1920 die Bolschewiken durchsetzten. S. dazu N. Davies, Ins Unbekannte. Eine Weltreise in die Geschichte, im Kapitel über Baku, S. 81 – 126 u. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kaukasusexpedition

Als am 8. November die Nachrichten von der Revolution in der Heimat die Runde machten, die Offiziere abwiegelten und die Spannung immer mehr stieg, blieb die Truppe jedenfalls noch immer ruhig. Von Revolution keine Spur, auch keine Rede von Versuchen, die Truppe aufzuwiegeln, umlaufende russische Flugblätter blieben offenbar wirkungslos (s. 10. Nov.). Das einzige, was allerdings mit großer Verwunderung aufgenommen wurde, ist, dass am 8. November noch eine Verstärkung von 300 Mann aus Kiel eintraf. Wenn man die lange Anreise bedenkt, offenbart sich darin, wie starrsinnig man auch nach dem Sturz Ludendorffs an den längst absurd gewordenen Plänen am Schwarzen Meer festhielt und in echt preußischem Kadavergehorsam noch völlig sinnlos gewordene Befehle umsetzte.

Am 10. November dann endlich erste Klarheiten: Die Nachricht *»betr. Kaiser«* kann nur bedeuten, dass man sie von der Abdankung Wilhelms II. informiert hatte. Noch am gleichen Tag kam die erste Eilmeldung der neuen Regierung. Mit *»Jetzt glaube ich, dass es Frieden gibt.«* (s. 10. Nov.) kommt erstmals eine persönliche, politische Einschätzung ins Tagebuch Schwarzkopfs und er bereitet sich auf seine Art darauf vor: Er machte sich ganz wie ein Tourist in Friedenszeiten einen schönen Nachmittag in Sewastopol, offenbar schon im Bewusstsein, dass dies womöglich sein letzter Tag dort sein würde. Und dann wurden am nächsten Tag tatsächlich die Segel gestrichen, die Marineleitung organisierte den Rückzug auf eigene Faust, als sie von französischer Seite (!) vom Waffenstillstand erfuhr.

3.2.4 Die Rückreise – Chaos in der Heimat

Am 11. November verließ der erste Zug mit Schwarzkopf Sewastopol. Es ist eine fast surreale Vorstellung, wie die Truppe mit dem gleichen Tschingdarassabum, wie sie gut vier Wochen vorher in Kiel aufgebrochen war, nun wieder die Heimfahrt antritt. Das klingende Spiel täuscht jedoch darüber hinweg, dass die Situation nun eine deutlich andere ist: Der Zug ist militärisch stark gesichert, man ist bis an die Zähne bewaffnet und rechnet mit allem – ein improvisierter Panzerzug, wie er von nun an in den Bürgerkriegswirren des Ostens zum Normalfall der Kriegsführung wird. Die Route verlief östlicher als bei der Hinfahrt, hart an der Grenze des besetzten Gebietes. Und auch wenn einmal der Anmarsch von Bolschewiken gemeldet wurde – was sich als »Tatarenmeldung« herausstellt – verlief die Fahrt insgesamt ruhig und problemlos.[31] Offenbar waren die Versorgungspunkte entlang der Strecke noch sicher und unter deutscher Kontrolle. Er schildert aber auch manche Gegend als verwüstet, Brücken gesprengt. Hier scheint der immer weiter um sich greifende Bürgerkrieg schon gewütet zu haben, denn bis zur deutschen Besetzung war ihre Fahrtroute kein Kampfgebiet gewesen.

31 Das war nicht immer so und teilweise brandgefährlich, s. Borodziej, 2. Bd. S. 170.

Die Disziplin ließ nun offensichtlich bei manchen nach. Dass einer der Kameraden sein Gewehr an russische Zivilisten verkaufen wollte, war nicht untypisch in diesen Tagen.[32] Aber solange der Zug auf besetztem Gebiet unterwegs war und unter direkter Kontrolle des Militärs stand, hielt die Ordnung noch weitgehend. An der alten Grenze wurden sie auch ordnungsgemäß entwaffnet.

Schwierigkeiten ergaben sich erst, als sie in Ostpreußen im alten Reichsgebiet ankamen und auf die neue, offensichtlich noch sehr improvisierte Ordnung der Soldatenräte trafen. Jetzt löste sich alles auf, jeder suchte auf eigene Faust seinen Weg nach Hause. Die Erfahrung, dass es dabei in der Heimat chaotisch zugeht, die Versorgungslage katastrophal ist – von Königsberg bis Nürnberg ist nichts zum Essen zu besorgen (s. 20. Nov.) – und bei den Soldatenräten Willkür herrscht, musste auch Schwarzkopf feststellen. Die neue politische Ordnung scheint ihm keine inneren Konflikte bereitet zu haben, allerdings weigert er sich beharrlich, seine kaiserliche Kokarde an der Mütze abzureißen. Nach 11 Tagen ist er entsprechend froh, wieder heil bei der Familie angekommen zu sein.

P.S.

Auch die zurückgebliebenen Kameraden konnten am 14. November folgen, von Schwarzkopf selbst erfahren wir (s. 12. Nov.), dass seine Einheit nicht die einzige Marineabteilung auf der Krim war. Auch auf der Ostseite der Halbinsel war eine Abteilung in Feodosia stationiert, die dann mit ihnen abgezogen wurde. Die Evakuierung des Kaukasuskorps konnte aber nicht abgeschlossen werden. Die letzten Soldaten von dort kamen erst im Laufe des Jahres 1919 nach Hause.[33]

3.3 Fazit

Dass ein junger Kerl aus der schwäbischen Provinz, so fern der Waterkant, den Kriegseinsatz ausgerechnet bei der Marine suchte, ist schon für sich ungewöhnlich. Allein war er aber keineswegs. Die Begeisterung für des Kaisers Flotte war Dank der Propaganda in allen Reichsteilen ungeheuer groß und es mag auch dazugekommen sein, dass die Erwartung großer Fahrten auch nach Übersee in die Kolonien eine große Anziehungskraft auf abenteuerlustige, junge Burschen hatte. Auch bei Hermann Schwarzkopf wird es so gewesen sein. Die im Anschluss an sein Tagebuch eingeklebten Zeitungsartikel in Erinnerung an die »Heldentaten« der SMS Emden im Pazifik noch nach vielen Jahren deuten darauf hin. Und das immer wieder anklingende elitäre Sonderbewusstsein der

32 Vgl. Müller, Vom Musketier zum GI, S.49.

33 Ähnlich erging es Einheiten in Odessa, von deren abenteuerlicher Rückkehr aus französischer (!) Gefangenschaft die beiden Gmünder Soldaten Scharpf und Reulen in Georg Stütz' Chronik, Gmünd im Weltkrieg, Gd. 1928, Heft 5, S.316 ff. berichten.

»Blauen« zeugt ebenfalls davon. Kritisches war bei so einem Jungspund nicht zu erwarten, politisches Bewusstsein wird nirgends greifbar. Er ist ein typisches Kind der wilhelminischen Zeit und ihrer militaristischen Erziehung.

Und es ging ihm ja auch gut! Während die Zivilgesellschaft am Ende des Krieges hungerte und kaum mehr wusste, wie sie über die Runden kommen sollte, ließ die Versorgungslage bei der Marine seiner Schilderung nach nichts zu wünschen übrig, gerade im Einsatz auf der Krim. So war bei seiner Truppe auch die Moral bis zum letzten Tag intakt, die Meuterei und die revolutionäre Bereitschaft, die in Wilhelmshaven und Kiel das Kriegsende und den Umsturz der politischen Ordnung einleiteten und erzwangen, gingen an ihm und seinen Kameraden vorbei. Er weigert sich noch auf dem Bahnhof in Nürnberg die Kokarde der kaiserlichen Marine, die es nun gar nicht mehr gab, von seiner Mütze zu entfernen. Darin spiegelt sich ein Bewusstsein, das sich bei vielen heimkehrenden Soldaten zeigte – auch in Gmünd.[34]

Ihm erschien der Einsatz auf der Krim wohl auch später noch wie ein großes Erlebnis, das erste, das er in seinem noch jungen Leben erleben konnte. Dass er dabei den Krieg nicht von seiner furchtbaren Seite kennenlernen musste, wie viele seiner Schulkameraden, dass ihm seine Fahrt in den Krieg manchmal wie ein Abenteuer, fast wie eine Ferienreise erschien, war ein großes Glück.

Über das persönliche Schicksal des Hermann Schwarzkopf hinaus ist sein Tagebuch aber vor allem des ungewöhnlichen Schauplatzes wegen interessant und lesenswert. Aus dieser völlig aus den Augen verlorenen Kriegsregion sind Ego-Zeugnisse naturgemäß dünn gesät. So ermöglicht das Tagebuch einen Einblick nicht nur in den Soldatenalltag an diesem fast exotischen Ort, sondern auch in die hybriden politischen Ambitionen des Kaiserreichs in seinen letzten Tagen, in den Irrsinn der militärischen Führung noch im Angesicht des Untergangs. Die Clique um Erich Ludendorff hegte für Russland damals schon Pläne von einer deutschen Hegemonie, von »Lebensraum im Osten« , die man gemeinhin erst mit Hitlers Wahnvorstellungen in Verbindung bringt.

34 Vgl. Müller, Das Ende des 1. Weltkriegs, S.219.

Abb. 10: Der Matrose Hermann Schwarzkopf noch in Uniform kurz nach der Rückkehr nach Gmünd. An der Mütze ist mit Mühe Werftdivision zu lesen, also wohl die Einheit in Kiel, zu der Schwarzkopf gehörte, die aber sonst im Tagebuch nirgends Erwähnung findet.

4 Quellen und Literatur

4.1 Quellen

Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv Freiburg, Best. N 326 (Nachlass von Vizeadmiral Albert Hopmann) (non vidi)[35].

Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand D 41 (Nachlass Hermann Schwarzkopf).

Georg Stütz, Chronik Gmünds im Weltkrieg, Schwäbisch Gmünd 1927–1928, Online via http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-kxp16857015667.

4.2 Literatur

W. Borodziej / M. Górny, Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912 – 1923, Darmstadt 2018.

N. Davies, Ins Unbekannte. Eine Weltreise in die Geschichte, Darmstadt 2020.

R. Gerwarth, Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs, München 2017.

L. Grawe (Hrsg.), Die militärische Elite des Kaiserreiches. 24 Lebensläufe, Darmstadt 2020.

Darin: J. Hürter, Generalleutnant Wilhelm Groener.

F. Jacob, General der Infanterie Erich Ludendorff.

G. Krumeich, Die unbewältigte Niederlage. Das Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik, Freiburg/Br. 2018.

J. Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014.

L. Machtan, Kaisersturz. Vom Scheitern im Herzen der Macht, Darmstadt 2018.

U. Müller, Vom Musketier zum GI. Geschichte der Gmünder Garnison (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd 9), Schwäbisch Gmünd 2003.

35 Leider konnten die Akten N326/35 (»Laufende Berichte (Nr. 1–10 mit Anlange) der Deutschen Waffenstillstandskommission für das Schwarze Meer und das Mittelmeer, 1918–1919«) und N326/36 (»Lageberichte über das Gebiet am Schwarzen Meer, 1918«) nicht mehr für die vorliegende Edition berücksichtigt werden, da auch nach drei Monaten Wartezeit keine Auskunft darüber zu erreichen war, wann die bestellten Digitalisate geliefert werden.

Ders., Das Ende des Ersten Weltkriegs in Schwäbisch Gmünd – Gmünd als Garnisonsstadt, in: Einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 2019, S. 209 – 225.

https://de.wikipedia.org/wiki/Wolja_(Schiff,_1914)

https://de.wikipedia.org/wiki/Imperatriza-Marija-Klasse

https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Hopman

https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Goeben

https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kaukasusexpedition

https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Kre%C3%9F_von_Kressenstein_(General_der_Artillerie)

https://de.wikipedia.org/wiki/Mittelmeerdivision

https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Kolberg

4.3 Bildnachweis

Abb. 1 u. 10: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand D 41 Bü 7.
Abb. 2: Wikipedia gemeinfrei, File: SMS Bismarck 01.jpg
Abb. 3: Wikipedia gemeinfrei, File: Sevastopol1918a.jpg
Abb. 4: Wikipedia gemeinfrei, File: Crimea Sevastopol Istorychny boulevard Memorial complex-02.jpg
Abb. 5: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand D 41 Bü 9.
Abb. 6: Karlheinz Hegele, 2021.
Abb. 7: Wikipedia gemeinfrei, File:Imperator Aleksandr III.jpg
Abb. 8: Wikipedia gemeinfrei, File:Контрадмирал (позднее - вицеадмирал) Albert Hopman.jpg
Abb. 9: Wikipedia gemeinfrei, File: Volya-ImperatorAleksanderIII-GeneralAlekseev-gun.jpg